

# Klassenkampf

Kommunistisches Organ für den Bezirk Halle-Merseburg

Der „Klassenkampf“ erscheint jeden Freitag nachmittags, außer Sonn- und Feiertagen. Preis pro Nummer 1,20 Mark; durch die Post bezogen 2,40 Mark; eine Jahresgebühr 12,00 Mark; Halle-Merseburger Zeitungsgesellschaft G. m. b. H., Halle, Verlagsstr. 14. Fernruf: 210 45 (Halt.); 210 47 (Verlag).

Mit der Illustrierten Arbeiter-Zeitung  
**Der Rote Stern**

Anzeigenpreis: 15 Pf. für den mm Höhe und Spalte; 1 Mt. im Textfeld. Anzeigen: Kreisamt des Saalkreises Halle; Kommerz- und Privat-Bank Halle. Postfachamt: Leipzig 264 71 Halle-Merseburger Zeitungsgesellschaft G. m. b. H., Halle. Druck: Produktiv-Verlag Halle G. m. b. H., Halle, Verlagsstr. 14.

Einzelpreis 15 Pf.

Halle, Dienstag, 7. Oktober 1930

10. Jahrgang \* Nr. 235

## Sozialfaschist Severing will schießen lassen

Die Sozialfaschisten für den Milliardenraub der Brüning-Diktatur — Severing als Hehredner vor den Bürgerkriegsgarden des Finanzkapitals — „Gummitümpel und schärfere Waffen“ gegen Erwerbslose

### Leuna muß streiken!

—a. Halle, 7. Oktober.

Halle, 7. Oktober.  
Am Sonnabend sprach vor dem in Crefeld tagenden nieder-rheinischen Polizeitag der „kleine Metallarbeiter“ Severing (Ehrenvorsitzender der Vereinigung politischwissenschaftlicher Fortbildung, Reichs- und Staatsminister a. D.). Was er in seiner Rede vor den Bürgerkriegsgarden der Suppo ausgeführt hat, ist so bemerkenswert, daß sich jeder Arbeiter und Angehörige diese Worte des sozialdemokratischen Führers Severing genau merken muß. Die Rede Severings ist eine Sozialfaschistenverkörperung mit dem schändlichsten Reizwort der Brüning-Diktatur an den Millionenmassen der Wehrfähigen. Diese Rede ist die Anpreisung des Sozialfaschismus zur Niederschlagung der rebellierenden Arbeitermassen und stellt so ziemlich das offenste und zynischste Bekenntnis eines prominenten Führers der SPD, das in der jüngsten Vergangenheit abgegeben worden ist. Dieses Bekenntnis ist um so bemerkenswerter, als es ausgesprochen von dem ehemaligen sozialdemokratischen Polizeiminister kommt, der sich jahrelang im Auftrag des deutschen Trustkapitals gegen die hungernden und darben-den Massen zur Niederhülpeung derselben bewährt hat. Ausgesprochen Severing, der im vergangenen Jahre den Räten Frontkämpfer-Bund vorbot, das Republikhaushalt gleich durchschleifte, der Mann, der im Reichsfelder Abkommen 1920 den Kandidaten der weißen Garde den Weg frei gab zur Niedermetzelung vieler Tausende revolutionärer Arbeiter. Zu nächst gab Severing also folgende Solidaritätserklärung ab:

Es kommt jetzt darauf an, daß sich alle Interessen der Personen, die im Staatsdienst stehen, darauf erstrecken, unsere Finanzen in Ordnung zu bringen. Das Reformprogramm der Reichsregierung ist nicht nur als eine Willensentäußerung der Regierung dem deutschen Volke gegenüber zu werten, sondern es ist auch fatal, das das Ausland sieht. Wenn alle Volkswirtschaften im Interesse des Staatsganges Opfer bringen müssen, dann werden es auch alle Beamten gerne tun. Weil das Reformprogramm nicht nur innenpolitisch, sondern auch außenpolitische Bedeutung hat, will ich auf das, was ich in ihm an Schönheitsflecken finde, nicht länger eingehen.

Das ist also das volle Einverständnis mit dem Gehaltsraub an den Beamten, mit dem angelegentlichsten Lohnraub in der Privatindustrie, mit dem Raub an den Ranken und Erwerbslosen und dem gesamten Ausbeuterregiment. Severing ist sich klar darüber, daß die wertvollen Massen nicht zusehendem Auspöndelungsbedeutung über sich ergehen lassen werden. Deshalb schärft er den Polizisten ein:

„Ständig würde es sein, wenn im kommenden Winter die Entlohnungen breiter Volksschichten sich zu dem Irregulären verhalten, sie könnten mit Straßenkampf, mit Lebensmittel-Frontkämpfen die Lage Deutschlands bessern. Da muß auf die wichtigsten Vorgänge hingewiesen werden, die der Polizei im nächsten Winter wieder entgegentritt und die sie mit kaltem Blut, kühnem Mut, mit großer Entschlossenheit und ganzem Opferwillen erfüllen muß. Es ist selbstverständlich, daß jeder Beamter seine Pflicht tut, und wenn es auch eine harte Pflicht

ist. Je mehr sie diese Gedankengänge sich zu eigen machen, je mehr sie von den Erfordernissen unseres Wirtschaftslebens durchdrungen werden, um so bessere Verteidiger der Staatsautorität sind sie, auch wenn sie dazu gezwungen sein sollte,

**unruhige Volkshäufen in Schach zu halten, Polizeitümpel und härtere Waffen dürfen nicht außer Dienst gestellt werden.“**

Das ist der offene Appell des Sozialfaschismus zum Abwurf an den hungernden Massen. So hilft Euch die Sozialdemokratie gegen das Diktaturregiment des Bürgerkriegs. Wenn Ihr Euch zur Wehr setzen wollt, dann werden Euch die sozialfaschistischen Führer blaue Wagnen statt Brot geben lassen. Zu dem Bekenntnis, das Dr. Herz in unserem Bezirk während des Wahlkampfes bereits abgegeben hat, das darauf hinauslief, ein neues Bekenntnis zur finanziellen Ausräumung der wertvollen Massen zu sein, stellt sich jetzt das offene Bekenntnis des Polizeiführers Severing der SPD, jederzeit bereit zu sein für den Abwurf an den Interessen des Finanzkapitals. Severing will der Bürgerkriegsgarde des Bourgeois funktionsgemäß daselbst zu, was der letzte Hofbesitzer einst seinen Soldaten befohl:

**„Ihr müßt bereit sein, auf Vater und Mutter zu schießen.“**

Die deutsche Arbeiterklasse fürchtet selbstverständlich die Severing und Konforten nicht. Sie wird ihrem Willen zum Kampf um Brot und Macht durch diese frechen Wortandrohungen nicht einen Augenblick Abbruch tun lassen. Es kommt aber darauf an, dieses Bekenntnis Severings jedem Arbeiter bekannt zu machen. Zeigt insbesondere den SPD-Arbeitern, wie ihre Führer in Wahrheit „Polizei“ machen, zeigt den SPD-Arbeitern, was die Weg des Sozialfaschismus führt und macht ihnen deutlich, daß ihr Platz nur an der Seite der kommunistischen Arbeiter, nur in den Reihen der KPD, sein kann. Hier in diesen Reihen müssen sie gemeinsam Schützer an Schützer mit allen, die ehrlich gewillt sind, den entschlossenen Kampf gegen das Hungerregiment der Finanzdiktatur aufnehmen, kämpfen im Betrieb, auf der Straße bis zum Endziele.

### Unter Führung der KPD. Lohnerrhöhung erkämpft!

(Eig. Ber.) Halle, 7. Oktober.

Eine Belegschaftsversammlung der Arbeiter der Firma Bismarck-Diemitz, Bankele Leipziger Chaussee, erobert die Erhöhung des bisher gestrichelten Stundenlohns um 88 Pfennig um 5 Pfennig, da der bisher übliche Stundenlohn ganz allgemein 91 Pfennig betrug.

Seit, Dienstag, früh erschienen die Deputierten der Arbeiter bei dem Unternehmer und erklärten, daß die Arbeit nicht früher aufgenommen würde, bis die Lohnforderung bewilligt ist. Unter dem Druck der streikenden Arbeiter nahm der Unternehmer die Forderungen an. Die Bewegung fand unter Führung der KPD.

## Wie sie den Steuerstreik fürchten

Neue Maßregelungen kommunistischer Kommunalfunktionäre — Wieder zwei Monate Gefängnis für den Genossen Gutzjahr

Die Kreisausführungsglieder des Saalkreises, die Genossen Wilhelm Wolfmann, Ammendörfer, und Paul Steinmeyer, Diestau, sind von dem sozialdemokratischen Regierungspräsidenten v. Harnack und seinem Parteifreund, dem Landrat Straßberger, vorzüglich ihres Postens als Kreisausführungsglieder entlassen worden. Ein Disziplinarverfahren wurde gegen die Genossen eröffnet, weil sie den Steuerstreik öffentlich proklamiert haben, Mitglied der kommunistischen Partei sind und der Genosse Steinmeyer außerdem die „Kreuzzeitung“ begangen haben soll, auf den verdorbenen Noten Frontkämpfer-Bund ein dreifaches „Not Front“ ausbringen zu lassen. Der Genosse Gutzjahr, dessen Maßregelung als Provinzialausführungsglied durch den sozialdemokratischen preussischen Innenminister Wenzig mir bereits vor einigen Tagen mitgeteilt wurde, hat jetzt durch Straßberger ohne jede Gerichtsverhandlung zwei Monate Gefängnis wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze auf dem Vormarsch erhalten. Das Gericht beruft sich ganz besonders auf die bekannte Verordnung des sozialdemokratischen Reichspräsidenten Ebert aus dem Jahre 1923.

Wiederum hat sich die Sozialdemokratie in ihrer ganzen maßlosen Demagogie entlarvt. Gerade in dem Kampfe, den die sozialdemokratischen Staatsfunktionäre im Auftrag des deutschen Kapitalismus gegen die einzige Partei, die den Kampf gegen die Diktaturregieren wirklich ernsthaft führt, ausfechten müssen, zeigt sich das Wesen des Sozialfaschismus in aller Deutlichkeit. Im Wahlkampf demagogische Phrasen der SPD gegen die Vermögenssteuern. Sie seien ungerecht, sie würden unter Verhüllung des Bürgerkriegs durchgeführt sein. Damit verjüchte der Sozialfaschismus die Proleten zu idioten. Und heute betreiben die sozialdemokratischen Regierungsfunktionäre die Einbrechung dieser ungerechten Steuern und sorgen für die Einprägung revolutionärer Arbeiter, die den Kampf für den Steuerstreik führen und damit natürlich das Finanzkapital an seiner verdammtesten Stelle treffen. Trotz aller Maßregelungen, trotz Kerker und Verurteilungen werden die Kommunisten ihre Pflicht auch weiter tun und die Massen auf dem Wege zum Steuerstreik anspornen und anfeuern. **Nur an der KPD!**

Die Leuna-Arbeiter stehen vor einer außerordentlich wichtigen Entscheidung. 4800 Mann der Belegschaft sollen ab nächsten Montag mit 8 bis 10 Mark weniger Lohn pro Woche nach Hause gehen. Von der Betriebsleitung und von den sozialdemokratischen Betriebsräten wird den Arbeitern eingebracht, daß dieser Lohnraub nötig sei, um 700 Arbeiter vor der Entlassung zu bewahren. Wenn der Lohnraub ruhig hingenommen wird, sollen nach den Versprechungen der Betriebsleitung und des Betriebsrates in absehbarer Zeit Entlassungen nicht vorgenommen werden.

8 bis 10 Mark pro Woche weniger Lohn, das bedeutet, daß die Arbeiter, die mit ihrem bisherigen Lohn nicht ein noch aus wußten, sich künftighin noch weiter einsparieren müssen, jenseits das überhaupt noch möglich ist.

8 bis 10 Mark pro Woche weniger Lohn für 4800 Proleten, das ist ein entsetzlicher Schlag, der gegen die Gesamtbelegschaft geführt wird.

Die Leuna-Könige denken gar nicht daran, bei diesem Lohnraub stehen zu bleiben. Sie denken auch gar nicht daran, künftighin von Massenentlassungen abzusehen. Es gibt in der Vergangenheit Beispiele genug, die den Arbeitern zeigen, wie solche Versprechungen der Betriebsleitung gehalten werden. War den Arbeitern, als im vergangenen Jahre von der Neustundenlohn für Achtstundentag übergegangen wurde, ohne daß sie einen Lohnausgleich bekamen, nicht aus verprochen worden, daß Entlassungen nicht mehr erfolgen würden, und sind nicht trotzdem im Laufe des vergangenen Jahres Massenentlassungen erfolgt?

Es ist kein Zweifel. Die Leuna-Proleten nehmen dies als die Ankündigung des Lohnraubes nicht ruhig hin. Sie den einzelnen Rauten wird erstig beauftragt, und die Arbeiter sprechen dabei auch vom Streik, der ihnen von der Revolutionären Gewerkschaftsopposition und von den Kommunisten empfohlen wird.

Das ist ein außerordentliches Fortschritt, wenn man daran denkt, daß Jahre hindurch die Leuna-Arbeiter an Streik gar nicht zu denken wagten. So sehr waren sie von dem brutalen Terror, der im Leuna-Werk gegen die Arbeiter ausgeübt wird, von der Justizausordnung eingeschüchtert.

Die Antreiber, die sich als erste Gruppe der Belegschaft gegen einen Lohnraub, den Abwurf der Regenstunden, zur Wehr setzten, die im Betrieb eine Demonstration veranstalteten und die einen Erfolg erzielten, haben aufstrebend gewirkt. Der Mann war getroffen.

Der Streik, von dem die Leuna-Arbeiter reden, erscheint ihnen aber noch als ein so großes Unternehmen, daß sie über die Möglichkeit seiner erfolgreichen Durchführung sich nicht im Klaren sind. Es gibt Arbeiter, die sagen — und sie folgen dabei den sozialdemokratischen Einfädelungen —, daß die Leuna-Gewaltigen sich über einen Streik freuen würden, weil sie dann den Betrieb gänzlich stilllegen könnten. Die Arbeiter, die so sprechen, sollen bedenken, daß die Leuna-Gewaltigen den Betrieb nicht eröffnen haben und gegenwärtig nicht laufen lassen, um den Arbeitern damit eine Gefälligkeit zu erweisen.

Den Giftkräften ist das Leuna-Werk eine Quelle des unerhörten Profites. Es gibt keine Unternehmergruppe in Deutschland, die soviel gewaltige Gewinne erzielt, wie die Interessengemeinschaft Farbenindustrie, der das Leuna-Werk gehört.

Und diese Chemiefabrik sollten erstere darüber sein, wenn die Arbeiter durch ihren Streik das Leuna-Werk zum Stillstand bringen, wenn auch nur für Tage der Strom des Profites verfliegt?

Anderer Arbeiter sind von dem Gedanken erfüllt: „Wenn schon Entlassungen vorgenommen werden, dann soll ich nicht dabei sein.“ Und sie glauben, die Sicherung gegen die Entlassung darin zu finden, daß sie recht geübtig das Los tragen, das ihnen die Leuna-Könige zugedacht haben, daß sie jede Verflechtung des Lohnes und der Arbeitsbedingungen ruhig hinnehmen. Diese Arbeiter müssen sich über folgendes klar sein. Wenn alle Arbeiter ihr Rezept befolgen würden, würden dann überhaupt keine Entlassungen vorgenommen werden? Noch viel brutaler als jetzt schon würde der Entlassungsterror wirken. Und er würde ganz bestimmt nicht Halt machen vor denen, die jetzt solche Ermüdungen anstellen. Aber auch gegenwärtig schon sind diese Arbeiter nicht vor der Entlassung geschützt. Es fliegen ebenso wie alle anderen dann, wenn die Leuna-Könige es im Interesse ihres Profites für notwendig erachten.

Schuh vor Entlassung bietet nicht das selbe Zurückweichen vor dem Diktat der Unternehmer, Entlassungen können nur



abgewehrt werden, wenn die Arbeiter einmütig und in geschlossener Front kämpfen.

Nicht die Frage, wer zur Entlassung kommt, steht vor den Arbeitern, sondern die Frage der Abwehr der Entlassungen überhaupt.

Dieser Kampf gegen die Entlassungen kann nicht losgelöst vom Kampf gegen den Lohnraub geführt werden. Die Unternehmern führen Entlassungen sowohl wie auch den Lohnraub durch, um ihre Profite zu sichern und zu erhöhen. Die Arbeiter müssen nicht nur ihren Anteil an den Ergebnissen der Produktion, ihren Lohn verteidigen, sondern erhöhen. Zur Verteidigung des Lohnanteils der Arbeiter in ihrer Gesamtheit gehört auch der Kampf gegen die Entlassungen, denn es ist klar, daß dieser Lohnanteil geringer wird, wenn eine kleinere Anzahl von Arbeitern — wenn jeder einzelne auch in der bisherigen Höhe nur noch Lohn bekommt. In Leuna soll aber der Lohn für 4800 Arbeiter direkt verliert werden. Es ist klar, daß dieser Anschlag von der Gesamtheit der Arbeiter abgewehrt werden muß.

Viele Leuna-Arbeiter, die über den Streit distanzieren, fragen: Was wird uns unternehmen? Diese Arbeiter sind sich schon klar darüber, daß die reformistische Gewerkschaftsbürokratie gar nichts für sie tun wird, daß die reformistische Gewerkschaftsbürokratie weder jetzt, noch zu irgendeiner Zeit, wenn die wirtschaftliche Lage sich „gebeßert“ hat, die Arbeiter zum Kampfe um Lohnausgleich führen wird. Aber diese Arbeiter stellen sich vor, daß ein Streik im Leuna-Werk Wochen und Monate dauern würde. Diese Arbeiter müssen bedenken, daß das Leuna-Werk der größte und wichtigste Betrieb der chemischen Industrie Deutschlands ist. Die Chemiefabrik Leuna ist ein einziges riesiges Werk, dessen Betrieb für den Staat von größter Wichtigkeit ist. Die Arbeiter müssen bedenken, daß die Leuna-Arbeiter, wenn sie nicht schwere Einbußen an ihrem Profit erleiden wollen.

Wenn die Leuna-Proleten jetzt einmütig und geschlossen aufstehen und für die Forderung der Sechsstundenschicht für die Beschäftigten, der Siebenstundenschicht für die Tageslohnarbeiter bei vollem Lohnausgleich streifen, dann muß die Zw. Farne, die Behälter des Leuna-Werkes, nachgeben.

Und sogar vom Einbußen der kapitalistischen Wirtschaft bedroht, ist ihr das möglich. Die Zw. Farne ergibt durch die Auslieferung in erster Linie auch der Leuna-Proleten Jahr für Jahr noch ein gutes Gewinne, daß sie mit der Bewilligung der Forderung der Arbeiter und auf einen Teil dieser Profite verzichten würde. Selbst wenn das nicht der Fall wäre, auch wenn die Unternehmer von der Unmöglichkeit einer Lohnschöpfung reden sollten, von Wirtschaftswierigkeiten und dergleichen — und sie werden das in jedem Falle tun —, könnte das für die Arbeiter kein Anlaß sein, sich vom Kampfe abhalten zu lassen.

Die kapitalistische Wirtschaft kann jetzt nur noch funktionieren dadurch, daß sie Millionen Arbeiter im Elend verkommen, verzehnen läßt. Die Arbeiter sind an der Aufrechterhaltung dieser Wirtschaft nicht interessiert. Sie sind interessiert an ihrer Beseitigung.

Die Arbeiter sind interessiert am Aufbau einer Wirtschaft, die ihnen allen die Möglichkeit gibt zu arbeiten und die ihnen allen die Möglichkeit gibt zu essen. Sie sind interessiert daran, dem Beispiel ihrer russischen Brüder zu folgen.

Freilich wird den Leuna-Gewaltigen vom ersten Tage des Streiks an die bewaffnete Macht des kapitalistischen Staates, ihres Staates, zur Verfügung stehen. Wenn die Walter & Co. verlangen, dann werden die sozialfaschistischen Polizeipräsidenten, Regierungspräsidenten und Minister, die Krüger, Harnad und Waentig, in Funktion treten und mit ihrer legalen Bittengesandtschaft den Streik niederzuschlagen suchen. Genau so, wie es die Waentig und Harnad und Koch während des Mansfeld-Kampfes getan haben. Aber die Arbeiter, die sich gegen den Hunger wehren, werden auch lernen, trotz der Schutzgarde der Ausbeuterordnung zu kämpfen.

Und dann noch eine: Die Leuna-Arbeiter stehen nicht allein. Im ganzen Bezirk, in ganz Deutschland vollzieht sich die Offensive der Unternehmern gegen die Arbeiter und überall rufen die Arbeiter zum Abwehrkampf.

Leuna in Streik, das wird ein Signal, das wird eine leuchtende Fahne für die Arbeiter ganz Deutschlands sein, auf breiter Front den Kampf gegen die Unternehmernoffensive, gegen die Ausbeuterordnung „zurück zu werfen“.

Das wird gleichzeitig ein Signal sein, mit der Waffe des politischen Kampfes auf breiter Front zu kämpfen und zu kämpfen, was gegenwärtig in Deutschland mit Hilfe von Sozialdemokraten und Nationalsozialisten aufgeführt wird, der Auslieferung durch die Hand der Massenfeuern und der Hungerzelle, dem System der Unterdrückung ein Ende zu machen.

Die Leuna-Proleten müssen begreifen, wofür große Verantwortung ihnen selbst gegenüber und gegenüber der deutschen Arbeiterklasse auf ihnen lastet. Sie dürfen jetzt nicht zurückweichen. Sie müssen mit größter Beschleunigung die Vorbereitungen zum Kampfe treffen, sie müssen in den einzelnen Abteilungen endlich die roten Vertrauensmänner wählen, sie müssen die vorbereitenden Kampfausschüsse wählen, sie müssen Betriebswehren bilden.

Leuna-Proleten! Vorwärts unter Führung der KPD. zum Streik!

## Legt den Genossenschaftszerstörern das Handwerk!

Halle, 6. Oktober.

Gestern tagte in Halle eine Konferenz der Bezirksorganisationen der proletarischen Massenorganisationen des Bezirks Halle-Merseburg, in der unter anderem auch Stellung genommen wurde zur Bekämpfung des Kampfes der proletarischen Opposition in den Genossenschaften gegen die sozialfaschistische Bürokratie im Verband Mitteldeutscher Konsumvereine. Vertreter waren die Organisationen der KPD, der Freidenker, der Roten Hilfe, der Junaiden, der Sportorganisationen des Bezirks und von Halle der KPD sowie die Bezirksausschüsse der KPD, der roten Betriebsräte und der Erwerbslosen.

Ein wichtiges wurde ein Anlauf, den wir wegen Blahmangels erst morgen zum Abend bringen können, beschlossen, in dem die Mitglieder und Anhänger der genannten Organe und Organisationen zu verstärkter Aktivität gegen die reaktionäre Genossenschaftsbürokratie angefordert werden.

Nach der schweren Wahlminderlage, die der SPD. von den

## Die Erwerbslosen an die Betriebsarbeiter

# Gemeinsamer Kampf gegen Lohnraub

### Schickt Betriebsarbeiter in die Erwerbslosenausschüsse!

Die Massenentlassungen und Lohnreduzierungen, die jetzt in den Betrieben vorgenommen werden, zwingen uns Erwerbslose dazu, alles Augenmerk auf die Betriebe zu richten. Die Erwerbslosen in unserem Bezirk haben bei den verschiedenen Streiks, besonders beim Mansfeld-Streik, bewiesen, daß sie nicht daran denken, kämpfenden Betriebsarbeitern in den Rücken zu fallen. Sie haben bewiesen, daß sie mit den Betriebsarbeitern Schulter an Schulter kämpfen. Aber das Kampfbündnis muß noch enger werden.

Wir haben festgestellt, daß die Erwerbslosenausschüsse zu wenig Fühlung mit den Betriebsarbeitern haben, und daß auch in unseren Erwerbslosenausschüssen Vertreter der Betriebe nicht vorhanden sind.

Die Betriebsarbeiter müssen von jetzt an dazu übergehen, in allen Orten des Bezirks Vertreter in die Erwerbslosenausschüsse zu entsenden, die den Kontakt zwischen Betriebsarbeitern und Erwerbslosen fester schmieden.

Die Vertreter der Betriebsarbeiter sollen uns Erwerbslose über die Vorgänge in den Betrieben, über drohenden Lohnraub und Massenentlassungen informieren, damit wir bei der Mobilisierung der Betriebsarbeiter, bei der Organisation ihrer Abwehrkämpfe mitwirken können.

Wir müssen uns den Gefahren, die wir bis jetzt gemacht haben, daß jede Verschlechterung der Lage der Betriebsarbeiter mit weiteren Verschlechterungen unserer traurigen Lage verbunden

ist. Auch das neue Brünings-Programm wird unseren Hunger, unsere Not verschärfen.

Deshalb verteidigen wir unsere eigenen Interessen, indem wir die Betriebsarbeiter im Kampfe um Lohnschöpfung, um Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich unterstützen.

Die Sozialdemokratie, die, als sie in der Regierung war, unsere Unterstützungen herabsetzte, Massen von uns die Unterstützung gänzlich raubte, wird künftig ebenfalls, um die kapitalistische Wirtschaft zu retten, jede Verschlechterung unseres Loses mitmachen. Ebenjowenig, wie von ihr, haben wir von der sozialfaschistischen Gewerkschaftsbürokratie zu erwarten.

Helfen kann uns nur der gemeinsame Kampf mit den Betriebsarbeitern unter Führung der revolutionären Gewerkschaftsopposition.

Bereitet auch Ihr unter Führung der KPD. Kämpfe vor! Wählt vorbereitende Kampfausschüsse! Nehmt in diese Kampfausschüsse Vertreter der Erwerbslosen hinein! Schickt eure Vertreter in die Erwerbslosenausschüsse!

Unser gemeinsamer Kampf wird den Hunger besiegen.

Bezirks-Erwerbslosenausschuss  
Halle-Merseburg

## Hitler will Young-Plan erfüllen

(Eig. Drahtbericht.) Berlin, 7. Oktober.

Ueber den Inhalt der Besprechungen zwischen Brüning und Hitler wird stillschweigend bewahrt. Diese Besprechungen sollen in den nächsten Tagen fortgesetzt werden.

In wägbare Richtung die Nazis der Brüning-Regierung Hilfsdienste leisten, geht aus einer Mitteilung des amerikanischen Korrespondenten Karl v. Wladimir hervor, nach welchem Hitler das Young-Diktat mit folgenden Worten anerkennt:

„Das Deutschland, das ich führen werde, wird nichts unterzeichnen, was wir nicht mit voller Ueberzeugung für durchführbar halten, aber jeztlich wollen wir übernommene Pflichten erfüllen.“

Auf dieser Basis hat auch Hitler der Brüning-Diktatur Konzessionen gemacht. In diesem Zusammenhang ist die Stellung der D. Z. vom Montagabend bemerkenswert, die über die parlamentarische Lage folgendes schreibt:

„Die Ablehnung eines kommunalistischen Mißtrauensantrags liegt nicht mehr außerhalb des Bereiches der Möglichkeit. Es könnte der eigenartige Fall eintreten, daß die Regierung dabei sowohl von nationalsozialistischer wie von sozialdemokratischer Seite zunächst Unterstützung erfährt.“

Nazis und Sozis sind also die Stützen der Brüning-Diktatur.

## Hitler und Starhemberg vereinbaren gemeinsames Vorgehen

(Eig. Drahtbericht.) München, 7. Oktober.

Wie wir aus durchaus sicherer Quelle erfahren, findet am 11. Oktober eine Besprechung zwischen Hitler und dem faschistischen Reichsminister von Desterreich, Fürst von Starhemberg, statt, bei der ein gemeinsames Vorgehen der beiden mit den deutschösterreichischen Faschisten bei der Errichtung und Festigung ihrer Diktatur festgelegt werden soll.

## SPD. legt Kapitulation vor dem Faschismus fort

Auflösung des Schutzbundes widerprückslos hingenommen (Eig. Ber.) Wien, 6. Oktober.

Der Parteivorstand der SPD. richtet an die Mitglieder der SPD. einen Aufruf, in welchem es heißt, daß der faschistische Minister Starhemberg den sozialdemokratischen „Schutzbund“ auflösen wolle.

Werbe der Schutzbund aufgelöst, so solle die Partei Debnarabteilungen bilden, mit deren oberster Leitung Julius Deutsch betraut wird.

Die Arbeiter werden angefordert, sich nicht zu „Anbessenenheiten“ provozieren zu lassen. Nachdem der Faschismus in Desterreich auf legalen Wege über die Verfassung, deren Anwendung die Sozialdemokratie zuflüchtete, gestiftet hat, schreiten sie zur Zertümmung der sozialdemokratischen

Organisationen. Die „linken“ sozialdemokratischen Führer Kapitulieren nicht nur vor dem Faschismus, dem sie aus Kuder gefolgt haben, sie fordern auch gleichzeitig von den Arbeitern, daselbst zu tun. Das österr. Faschistische Beispiel ist in jeder Beziehung lehrreich für die deutschen Arbeiter.

## SPD.ichert Mehrheit für Brüning

(Eig. Drahtbericht.) Berlin, 7. Oktober.

Aus zuverlässiger Quelle wird uns mitgeteilt, daß der Reichsfaschist Brüning morgen zu Hindenburg geht, um ihm die Mitteilung zu machen, daß die bisherigen Besprechungen noch keine Entscheidung über die Regierungsfrage gebracht haben. Die Verhandlungen werden weiter fortgeführt werden.

Die Versicherungen der Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion lassen es aber wahrscheinlich erscheinen, daß die Regierung im Reichstag eine Mehrheit erhalten wird.

Die Sozialdemokratische Partei übernimmt es, die Brüning-Regierung am Leben zu halten, damit in aller Ruhe der faschistische Staatsstreich der Nationalsozialisten organisiert werden kann.

## Weil die SPD. Brünings Diktatur kühlt

wird das Zentrum gegen Auflösung des Landtags klümmen (Eig. Drahtbericht.) Weimar, 7. Oktober.

Die Zusagen der SPD.-Führer, die Brüning-Diktatur zu tolerieren, geben SPD.-Braun die Veranlassung, in bezug auf die Schritte zur Auflösung des Preussischen Landtags zu äußern, daß eine solche Auflösung nicht in Frage komme. Das Zentrum hat SPD.-Braun bestimmte Zusagen nach dieser Seite hin gegeben, so daß eine Mehrheit für die Auflösungsanträge nicht vorhanden ist.

## Schacht befragt Brüning Kredite

Die amerikanischen Kapitalisten vertrauen der faschistischen Diktatur (Eig. Drahtbericht.) Berlin, 7. Oktober.

Der ehemalige Reichsbankpräsident Schacht, der vor einigen Tagen in den Vereinigten Staaten eintraf, ist trotz aller seiner Dementis, in denen er sich als harmlosen Reiseklienten ausgibt, Hitler Beauftragter der Regierung, über den Boden für den von der Brüning-Regierung angebotenen Überbrückungskredit zu sondieren hat. Am das Defizit des auswärtigen Etats zu decken, will der Finanzminister

einen neuen Auslandskredit, und zwar in Höhe von 120 Millionen Dollar in den Vereinigten Staaten aufnehmen.

Darüber schweben bereits Verhandlungen mit einem New Yorker Bankhaus, das der amerikanische Bankier des Bundespräsidenten J. P. Morgan ist.

## 55 000 Bergarbeiter werden an der Ruhr entlassen

Die „Weltwirtschaftliche Korrespondenz“ Nr. 40 vom 3. Oktober, die von dem Sozialfaschisten Nötting geleitet wird, sieht sich jetzt gezwungen, darauf hinzuweisen, daß durch die Stilllegung der Grenzschienen und die verhängnisvolle Ausbeutung in den Zuzugszonen eine neue Welle von Arbeitslosigkeit in den Ruhrbergbau hereinbricht. Diese Hungerwelle wird die Entlassung von weiteren 55 000 Ruhrbergarbeitern bedeuten. Der Stand der Bergbauarbeiter soll auf 270 000 herabzinken gegenüber 426 000 im Jahre 1913.

## Berliner Schwerkfuhrwerks-Gewerbe vor dem Streik

(Eig. Drahtb.) Berlin, 7. Oktober.

Nach dem ergebnislosen Verlauf der Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß über den Lohnabbau im Schwerkfuhrwerks-Gewerbe will der Schlichter einen Spruch fällen, der die Bezüge für die Pferdepflege herabsetzt. Die Arbeiter lehnen jeden Lohnabbau ab. Es besteht die Möglichkeit eines Streikes im Schwerkfuhrwerks-Gewerbe für Donnerstag.

# Der Völkerverbund im Schatten der Krise

## „Friedens“bund finanziert Rüstungen gegen Sowjetunion — Panuropa im Ausschuf begraben — Nur der Kommunismus bringt nationale Befreiung

Nach einer der üblichen phrasenhaften Friedensreden von Lord Robert Cecil wurde am 4. Oktober die erste Tagung des Völkerverbundes mit einer Schlußsitzung des diesmaligen Präsidenten Kintessen geschlossen. Kintessen betonte, daß der Hauptzweck der diesjährigen Tagung das Bestreben gewesen sei, nächstem Jahr in dem Bereich der allgemeinen Ideen auf den Boden praktischer Arbeit zu gelangen. Diese Ausführungen bekräftigen, daß der Völkerverbund in seiner nunmehr abgeschlossenen Tagung nicht nur Beschlüsse zu seiner Hauptaufgabe, der Organisation des Krieges gegen die Sowjetunion, gefaßt hat.

Die diesjährige Völkerverbundtagung stand vollkommen unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise, unter deren Schafel alle imperialistischen Gegensätze sich verschärfen und kriegerische Vermittlungen in der Vordergrund treten. Bei jeder, auch der kleinsten Frage, klopfte eine unüberbrückbare Kluft zwischen den kapitalistischen Mächten.

In den ersten Tagen des September schleppten sich die Verhandlungen langwierig und öde dahin. Die Blöcke aller Delegierten waren nach Deutschland gerichtet, wo der Wahlkampf tobte, dessen Ausgang von den Vertretern aller Staaten mit der größten Spannung erwartet wurde.

Nach den Reichstagswahlen war die Vermittlung unter den Delegierten nicht zu erwarten. In allen Ländern löste sich die Auswirkung der heutigen Wahlergebnisse eine Welle des Faschismus und Chauvinismus hoch imperialistische Gruppierungen lockten sich. Neue Kombinationen entfielen. Die Genfer Verhandlungen traten in den Hintergrund, weil die neuen Konstellationen noch nicht so gefestigt sind, um auf Genfer Boden neue Ränke schmieden zu können.

Doch hat die Genfer Tagung einige Ergebnisse erzielt, die für das internationale Proletariat von größtem Interesse sind.

Durch die 11. Völkerverbundtagung wurde ein seit langem bestehender Zustand offiziell sanktioniert: Die Finanzierung der Kriegsvorbereitungen der feindlichen Staaten durch den Völkerverbund. Ein auf fünfjährige (1) Initiative zugedachter Entwurf wurde angenommen, monas „bedrohliche“ Staaten durch den Völkerverbund finanziell unterstützt werden. Die Mitglieder dieses Bundes sind in erster Linie die Länder Ost- und Südosteuropas, die sich, wie ja bekannt, durch die Erztrennung der Sowjetunion dauernd „bedroht“ fühlen.

Die deutsche, italienische und japanische Delegation hatten aus Kontingentsgründen beantragt, die finanzielle Hilfe nur zu gewähren, wenn bereits ein Angriff erfolgt sei. Doch gegen sie später ihren Antrag zurück, so daß von vierzigreichen „Instrument des Friedens“ heute schon Milliardenbeträge in die Kassen der kriegerischen Nachbarstaaten fließen, die in Rationen und Gütern gegen das wertvolle Volk der Sowjetunion angelegt werden!

Die Paneuropäer-Konferenz, die neben der Völkerverbundtagung tagen sollte, löste sich nach 2½ Stunden auf, nachdem sie Brände Besatz entgegengenommen hatte. Panuropa, das Projekt einer engeren Zusammenarbeit der europäischen Staaten mit einer deutlichen Spitze gegen die Sowjetunion, dieser gut ausgedachte Plan einer Befestigung der Vorherrschafft des französischen Imperialismus in Europa, scheiterte. Nur die französischen Besessenen stimmten unter Vorbehalt zu. Mit besonderer Schärfe wandte sich England, der größte europäische Rival Frankreichs, gegen das Projekt. Brände Vorstoß ist gescheitert. Ein solches Projekt verschwindet in einer „Studienkommission für die europäische Einigung“. Sein Mißgeschick wird ihm den Hals lösen. Nachdem die deutschen Wahlergebnisse zur Aufhebung aller chauvinistischen Behauptungen ausgenutzt worden sind, steht in der Tagung noch eine aggressive Außenpolitik auf der Tagesordnung.

Antifaschistische — das war früher als je die Begeisterung zur Genfer Tagung. Eine Reihe von kleineren Be-

schlüssen enthalten eine deutliche Spitze gegen den allgemeinen Feind aller imperialistischen Staaten. Der Wirtschaftskrieg zur Erhebung des sozialistischen Kampfes, den das Dekartypische Handelsministerium in London, der Initiator der imperialistischen Kartontorenzen der Balkanländer und der Nachbarstaaten, ergreift die Initiative.

Ein imperialistischer Europablock gegen den sowjetrussischen Export, dahin geht der Wunsch des französischen Kapitals. Gemeinliche Beschlüsse gegen die „Schmutzkonturen“ der Sowjetunion wurden angefaßt, die den sowjetischen Gegenseite noch nicht gefaßt — es gibt immerhin noch zahlreiche Interessengruppen, denen an den Aufträgen aus der Sowjetunion viel gelegen ist. Aber die neue Dege durchs bereits alle Länder, insbesondere den unter der Agraritis lebenden Kleinbauern, wird die noch nicht 2 Prozent des Welthandels betragende sowjetrussische Ausfuhr als Schreckgespenst an die Wand gestellt, das den Wohlstand der kleinen Händler frist.

Bei der Behandlung des Schutzes der nationalen Minderheiten zeigte sich die ganze Unfähigkeit der kapitalistischen Staaten, die nationale Frage zu lösen. Der Schweizer

Delegierte schlug eine sehr harmlose Resolution vor, in der lediglich Achtung vor der Religion, der Sprache und Kultur der immerhin etwa 60 Millionen umfassenden nationalen Minderheiten Europas vorge schlagen wird. Und schon erhitzen sich die Gemüter. Polen, das gegenwärtig in Ostgalizien die Ukrainer mit Methoden unterdrückt, die nach bürgerlichen Maßstäben die blutigsten Jazengreuel in den Schatten stellen, Italien, dessen Freischließung der italienischen Freischützer Protokolle in der ganzen Welt ausgelöst hat, Rumänien, dessen Vorkome gegen die bessarabische Bauernschaft berichtigt sind, kurzum alle Staaten ließen Sturm, verteidigten mit ähonen Redensarten ihr „Recht“ der Anrechnung von Millionen Menschen fremder Nationalität. Moralisch entriekt stellten sich nur Vertreter solcher Länder, die irgendwale „berhindert“ sind, nationale Minderheiten zu unterjochen.

Gerade in den Tagen, wo nach langer Debatte eine nichts sagende Entschließung zu dieser Frage angenommen wurde, verschärfte sich die Schredensorgane, wuchsen sich die Freischützer für sozial und national unterdrückten Ukrainer in Ostgalizien bis zu einem triegsähnlichen Zustande aus, häuften sich die Klagen aller nationalen Minderheiten Europas über den unerträglichen Druck.

Friedlich und freundschaftlich ist dagegen das Zusammenarbeiten und Zusammenleben der unzähligen in der Sowjetunion vereinigten Völkern, denen jede ihre Eigenart bewahren kann!

Fürwahr, deutlicher als durch die Völkerverbundberatungen kann nicht demonstriert werden, daß nur der Kommunismus im Sinne der in der Programmklärung der KPD, zur nationalen und sozialen Befreiung entwickelten Linie die nationale Frage lösen kann.

# Pöbjudstis Wüten in Ostgalizien

## Barbarische Strafmaßnahmen gegen die gesamte werktätige Bevölkerung

Warschau, 6. Oktober. Die tschechischen Strategeditionen in Ostgalizien der Weichselnise besetzen sie Banden. Täglich laufen Nachrichten über Massenmordaktionen, über die Bauernschaft auferlegte Kontributionen, über Bestrafungen, Massenhausungen und Vernichtung ukrainischer Bildungs- und Wirtschaftsorganisationen ein. Es wütet ein ganzes System außerordentlicher Repressalien.

Sogar die kurzen Nachrichten der ukrainischen bürgerlichen Presse spiegeln ein fürchterliches Bild wieder.

Das Organ der ukrainischen Kadetten, „Promadzi Holos“, schildert die fürchterliche Bestrafung ausländischer Bauern durch eine im Kreise Tarnow nach Kurlichin geleitete Strafexpedition. Die Expedition, bestehend aus 100 Polizisten, erschlug im Dorf zweimal, am 22. und 23. September. Bei allen Bauern fanden Hausungen statt, wobei viele grausam gefoltert und die alttischen Bauern schweren Mißhandlungen unterworfen wurden.

In der Besatztraine fanden im September allein 29 Prozesse wegen Zugehörigkeit zur KPD und Beteiligung an Streik-

demonstrationen statt. Am 1. Oktober begann in Besang ein Prozeß gegen 82 ukrainische Bauern des Landbesitzes Somatylsch, die der Widergesetzlichkeit gegen die polnischen Behörden angeklagt sind.

Im Oktober findet vor dem Gerichtshof von Kowel ein Prozeß gegen 140 ukrainische Arbeiter und Bauern statt, die der Zugehörigkeit zur KPD, der Weichseltraine angeklagt sind. Der Prozeß wird drei Wochen dauern.

# Die Krise in Belgien

Brüssel, 6. Oktober. Die Krise in Belgien verschärfte sich mit jedem Tage. Die Zahl der Arbeitslosen wächst ständig. Die amtliche Statistik führt für den Monat September etwa 80 000 Arbeitslose und Auzarbeiter an, umfaßt aber nur die gewerkschaftlich Organisierten, die der Reichsarbeitslosenstatistik angegeschlossen sind und nur 600 000 von mehr als 1 200 000 Arbeitern umfassen. Die Zahl der Arbeitslosen wird also etwa 250 000 betragen.

Die KPD Belgiens organisiert eine Kampagne mit den Slogans: Arbeitslosenunterstützung für alle Arbeiter, Arbeitslosenunterstützung bis zum Kampf vollständigen Lohnes.

Auch gegen die Herabsetzung der Löhne um 4 Prozent in den Kohlenruben führen die Kommunisten einen energischen Kampf.

# Kurze Auslandsnachrichten

In Buenos Aires (Argentinien) ist der Belagerungszustand auf unbestimmte Zeit verlängert worden.

In Portugal wurden zahlreiche Personen wegen angeblicher Vorbereitung eines Aufstandes verhaftet.

In Havanna (Kuba) werden Massenverhaftungen revolutionärer Arbeiter und Studenten gemeldet.



(Copyright by Internationaler Arbeiter-Verlag, Berlin.)

# 7. Fortsetzung

„Wir schwanten dort ein, wo unler Redner spricht!“ sagte der und freude den fungen, biden Am nach der Richtung hin. „Seh, Ködes, unler hören uns lieber die anderen an!“

„Wir haben heute an einem Strang zu ziehen!“ rief Trauten befehlend.

„Dann höfste du nicht lange mit, Kumpel!“

„Stöhn!“ Trauten war empört.

Der Zug folgte Franz Kreuzat, zu Trautens Verzer, nach einer Stelle hin, wo von einem Lastkraftwagen aus eine helle, lebendige Stimme erscholl. Ohne Kopfbewegung, der ganze Körper in lebhaftester Bewegung, klein, doch kraftvoll, so stand und sprach der Sparatustredner von dem Wagen in die Masse hinein:

„Man hat uns genug betrogen, Genossen! Denkt an den Arbeitermord in Berlin, in München, überall! Mit Maschinengewehren hat man euer Vertrauen geschmet! Mit Panzerkanonen haben eure Forderung auf Einführung der Sechsstundenfrist erwidert! In nichts unterließet ihr die Ebert-Koste von der jetzigen Kapp-Militärregierung! Nur die Machtübernahme durch euch, das Proletariat, führt den Sozialismus!“

Im aufbrauenden Tumult erschiden die Worte der anderen Sprecher. Donnernde Bravo-Rufe. Die Masse küffete sich, wandte ihre Aufmerksamkeit dem jungen Redner zu. „Ihr glaubt, daß sich die kapitalistischen Horden durch einen Streik abschrecken lassen? Wir fordern sofortige Entlassung der arbeitseindlichen Reichswehr und Polizei, Befreiung der Arbeiter!“

„Bravo!“ „Waffen!“ Trauten schüttelte den Kopf.

„Mensch, wie unvorsichtig! Woher die Dege? Mit dem Generalstreik lassen wir's bestimmi! Woher die Polizei ist doch bereitwillig!“

„War es die Reichswehr nicht?“ fuhr ihn ein Arbeiter an.

„Wir haben hier nur mit der Polizei zu rechnen und die steht auf unserer Seite!“ erwiderte sich Trauten.

„Rings um den Platz herum zog sich ein Ring mit Gewehren ausgerüsteter Polizisten.“

„Sieht sie!“ Der Arbeiter wies nach den Polizisten an.

„Wenn sie zu uns stehen, wofür tragen sie denn Gewehre?“

„Sie müssen für Ordnung sorgen!“

Die Arbeiter wandten sich Trauten zu. Ein kleiner Kreis Neugieriger umschloß ihn.

„Was brauchen wir die zu unserer Ordnung?“

„Der Dick schwitzt!“

„Du bist auch weder kalt noch warm!“

„Ja, Kauen!“

„Kernduse, Kollege, geh' bei die Grünen, laß dir die Presse vollhauen!“

Trauten zählte sich durch den murrenden Kreis hindurch. Er suchte Franz und fand nach einigem Blicküberqueren den Raup, der auch nach Franz ludte.

„Ja, Jakob?“

„Man soll solche Heißsporn nicht reden lassen, wie den dort!“ Trauten zeigte zurück nach dem Wagen, wo der Spartakustredner immer noch sprach.

„Warum denn?“

„Der fordert Bewaffnung der Arbeiter! Ein Ansturm andersergleichen! Woher haben wir die Generalstreik?“

„Der genügt nicht, die Polizei ist gewarnt noch!“

„Blödsinn, sie steht zu unserer Regierung!“

Raup kam vom Varietebühne her. Dort hatte er erfahren, daß die Offiziere der Polizei sich mit der Kapp-Eilwirts-Regierung verständigt hätten. Es waren ernste Zusammenstöße zu befürchten.

„Die Grünen und uns nicht gut gefinnt! Du wirst noch Wunder erleben!“ sagte Raup.

Trauten wehrte sich hartnäckig gegen dieses Mißtrauen. Für ihn war die Polizei auf die Verfassung bereitwillig und er ließ es sich nicht ausreden.

Die Redner hatten zu sprechen aufgehört. Die auseinandergerissenen Äuße formierten sich wieder. Es bildete sich eine unabschätzbare Demonstration. Die Grünen waren auf einmal spur-

los verschwunden. Raup, der Franz bei den Stoppenbergern gefunden hatte, winkte einem Mann, der auf dem Platz stand und die aufmerksamsten Blicke mit den Augen abwarf.

„Se, halt's Aussch! Wocher hierher!“

Der Gerulene wandte sich um und bemerkte den wütenden Raup. Er kam näher. Ein mittelgroßer Körper, mit kräftigen Schultern. Ein rundes, doch ein wenig blaßes Gesicht mit gesteuertem Schnurrbart. Es war der Vertrauensmann der Unabhängigen der Ortsgruppe.

Er machte ein gekränktes Gesicht. „Was macht ihr denn? Ohne mir was zu sagen, haut ihr auf eigene Faust los!“

„Wir können nicht warten, bis du da bist! Zieh dich doch, daß wir auch ohne dich fertig werden!“

„Wahler mußte, daß hinter dem Ganzen Zupp Germaud steckt.“ Der Zupp muß sich ein wenig nach der Ortsgruppe richten!“ sagte er.

Raup wurde ärgerlich. „Was hast du gegen den? Er macht's doch richtig! Wo seid ihr denn am ersten Tage gewesen, als euch die Belegschaft brauchte?“

„Trag nicht so dummi!“ Wahler wurde groß. Er hatte sich damals nicht entschließen können, zu der Belegschaftsversammlung zu sprechen. Der Betriebsrat hatte gestiften.

Franz Kreuzat konnte den großen Kerl nicht leiden. Er küffte sich verächtlich, Zupp Germaud zu verteidigen: „Zupp hat sich von der ersten Stunde an darum gekümmert!“

„Wahler sah ihn geringschätzig an. „Du auch schon?“

Franzens Gesicht übergoß sich blutrot. Er wandte sich gekränkt ab. Auch Raup gefiel das anmaßende Wesen des Vertrauensmannes nicht.

„Du scheinst einen gefassen zu haben!“ sagte er scharf. Er beachtete ihn nicht weiter.

Der Demonstrationszug schob sich rudweise vorwärts. Schreiend winkten die Ordner. Die Sonne übergoß sich mit grauen Wolken. Mit ihr verschwand auch die wenige Wärme, und die Wartenden fingen an zu frieren.

„Los doch, gottverdamm!“

„Die scheinen noch festgerannt zu sein!“

„Wichtig! Sam die Grünen abgepörr!“

Nur langsam wachte es weiter. Ein paar Schritte. Halten. Wieder einige Meter vor, wieder Halten. Dabei war die Spitze schon in der Nähe des Hauptbahnhofs.

(Fortsetzung folgt.)



# PROLETARISCHES FEUILLETON

## Die Versammlung fliegt auf

Von N. Tokumaga

Am Nachmittag wurde Otabo vor dem Streikfotol von einem seltsamen Manne angerufen. Es war ein dicker Mann von etwa dreißig Jahren, der unter einem dunklen Hut ein japanisches Kimono trug, der seine feste Brust sehen ließ. Sie hielt ihn erst für einen der Streikenden, und trotzdem sie ihn außerordentlich unheimlich fand, ging sie ganz unbestimmt zu ihm hin. Es war gar nicht selten, daß ein Mann von einer anderen Gruppe mit einem Anliegen oder einem Wunsch zu ihnen kam.

„Bist du Otabo?“  
Sie trat ängstlich einen Schritt von diesem merkwürdigen, unheimlichen Menschen zurück.  
„Matja hat mir eine Bestellung übergeben...“  
„Das ist ein Spieß.“  
„Sie ließ sich nicht täuschen, drehte sich auf dem Absatz herum und wollte fort.“  
„Barr mal.“

Der Mann hatte eine durchdringende Stimme, er sah sie, die überaus feingebildet war, scharf an und kam näher. Er änderte sofort seinen Ton und lächelte:

„Ich habe eine Frage.“  
Über der Ort war seinem Vorhaben nicht günstig, sie standen dicht vor dem Eingang des Lokals. Wie er sich umschau, kamen Oja, Zafae, Man-ian und Yui-isan von der Kasse her, die elektrischen Wagen, sie gehörten zur Wanderversammlungsgruppe und wollten jetzt in das Lokal.  
„Was ist los?“



Zafae hatte schon von weitem die beiden bemerkt und sprang heran.

„Sieh gleich in den Saal, du brauchst nicht hier herumzusehen.“

„Sie nahm ihre Schwester unter den Arm und zog sie von dem aufdringlichen Kerl fort.“

„Du, das ist ein Spieß, was hat er zu dir gesagt?“  
Otabo lächelte.

„Ja, er sagte so etwas wegen Matja, aber ich habe ihm nichts gesagt.“

„Sie hatte immer noch ein Gefühl der Angst. Zafae war empört und sah sich noch einmal nach dem Kerl um, der den beiden Schwestern nachsah.“

„Du brauchst keine Furcht mehr zu haben. Wenn man vor solchen Kerlen stehen wollte, dann könnte man auf der Straße nicht gerade gehen, — aber wie häufig er grinst...“

Zafae wollte ihm eigentlich eine Frage schneiden, aber sie ließ es bleiben und ging mit ihrer Schwester in den Saal, der in der ersten Etage lag.

„Du mußt immer sehr vorsichtig sein, Kobo-ian.“

Im Saal rebete sich Oja mit hochgehobenen Arm in Eifer. Robuko Oja und Zafae waren in der Frauenabteilung die besten Rednerinnen.

Von dem kleinen Nebentraum aus, wo Otabo mit ihrer Schwester stand, konnte man alle Gesichter im Saal wie unter einer Lupe sehen. Die Gesichter der Genossen, die zwei Monate langen schweren Kampfes durchgemacht hatten, sahen von hier noch verträumt aus als sonst, das Feuer der Nebentraum verband sich mit den Augen zu einer Flamme, die in allen Anwesenden brannte. Dann zitterte Schreien und Händelassen in Wellen durch den ganzen Saal. Zafae sah die Gesichter, während sie das Manuskript ihrer Rede überflog, als die scharfe Stimme des Polizeikommissars rief:

„Halt! —“

In diesem Augenblick ging ein Leben durch den ganzen Saal, man schrie, die Säbel der Polizisten schwebten über, aber sofort beschwichtigte die ruhige Stimme der Gruppenleiterin die ganze Anweisung:

„Als nächste spricht die Genossin Zafae Haruki von der Frauenabteilung.“

Wieder klatschten alle; noch während des Beifalls trat Zafae auf die Tribüne.

„Seit Anfang des Streiks bis heute sind 63 Tage vergangen, zwei volle Monate sind darüber. Schlag der Arbeiter, davon soll ich jetzt nicht reden, aber wir können nicht darauf sein, nicht nur vor dem japanischen Proletariat, sondern vor den wertvollsten Massen der ganzen Welt, daß wir fest zusammengekommen sind und ungeborenen Kampfes gegen die Uebermacht der Oligarchie des Kapitals gekämpft haben, und daß dieser Kampf in der Geschichte der Arbeiterbewegung fast immer ein glänzendes Beispiel und ein unerschöpfliches Dokument sein wird.“

Während jeder Satz von Otabo unterbrochen wurde, schüttelte sie ihre schlafenden Haare; eine Hand auf den Tisch gelegt, bewegte sie ihren Oberkörper hin und her, was eine Eigenartlichkeit von ihr war. Wenn sie an einen Höhepunkt der Begeisterung kam, schien ihr kleiner Körper unter

die Massen springen zu wollen. Sie war eine wunderbare Aktrix. Sie verstand leichter die Herzen der Arbeiter zu packen als das Herz eines Liebhabers.

„Sie erwähnte verschiedene traurige Vorfälle und sagte, man dürfe sich durch solche erschütternden Kleinigkeiten nicht mutlos machen lassen, aber man müsse sich auch der Verantwortung für die Opfer bewußt sein.“

In diesem Moment flirrte die Säbel und der Ruf des Kommissars erscholl: „Vorwärts!“

„Sie hielt einen Augenblick inne, blies ihre Waden auf, ihre Augen brannten lebhaft.“

„Aber wir dürfen nicht zulassen, daß diese Opfer umsonst seien, wir dürfen nicht nur leiden, wir müssen mit unsern Fäusten, mit unserm Leben kämpfen, damit diese Todesopfer nicht umsonst gefallen sind.“

„Halt!“

## Die fliegende Flotte

Augenblicklich haben wir wieder eine Saison der Luftkämpfe. In England, in Frankreich, in der Tschechoslowakei und anderen imperialistischen Staaten unternehmen die Generale großangelegte Versuche, um ihre jeweilige Wehrmacht auf deren Fähigkeit zur Aufrechterhaltung des Friedens zu prüfen. Die Ergebnisse dieser Manöver werden selbstverständlich geheimgehalten. Nur zuweilen dringen Neuigkeiten einzelner Militärfachleute an die Öffentlichkeit, die geeignet sind, unsere Kenntnis von den Formen des künftigen „Kriegsplanes“ etwas zu erweitern. So befindet sich in einer der letzten Nummern des offiziellen „Militärwochenblattes“ ein höchst anschaulicher Artikel über den Luftkrieg von morgen.

Der Verfasser macht den Versuch, den möglichen Wirkungsgrad eines modernen Luftangriffs auf eine Großstadt ungefähr zu berechnen. Er setzt dabei voraus, daß das Ziel des Angriffs in der Einschüderung der Stadt besteht. Eine geeignete Waffe hierzu ist die Elektronenbombe. Sie wiegt nur ein Kilogramm und enthält eine sogenannte Thermofüllung, eine Legierung von Magnesiummetall. Diese Bombenbombe schlägt die Häuserdächer glatt durch und entwickelt eine Hitze von über 3000 Grad. Dabei breitet sich nur die Bombenfüllung, sondern auch die Elektronenbombe. Man erhält eine Kesselung von der Gewalt dieser glühenden Masse, wenn man weiß, daß sie sich sogar in Stahl einfrisst!

Ein einzelnes Flugzeug kann 500 solcher Elektronenbomben tragen. Der Artillerieschreiber im „Militärwochenblatt“ nimmt nun ein Geschwader von 72 Flugzeugen an. Dieses Geschwader könnte also 36 000 Bombenbomben mit sich führen. Wenn es einer so riesigen Zahl von Flugzeugen tatsächlich gelingt, weit in das Innere des „feindlichen“ Landes einzudringen — die Abwehrmöglichkeiten sind hier allerdings überhaupt nicht in Rechnung gelegt —, dann wird die Flieger einer schwereren Aufgabe entbunden: sie können beim Abwurf der Bomben auf

Gleichzeitig hörte sie den zweiten Befehl: „Verhaften!“ Ein Polizist sprang vor, packte sie an der Schulter und schleppte sie fort. Ein Teil der Genossen wollte zwischen sie treten, aber es war schon zu spät, — alle Anwesenden drängten auf die Tribüne, die Frauenleiterin Oja und Otabo kamen auch hinzu, es entstand ein großes Durcheinander...  
Arme und Beine, Hände und Füße — alles drehte sich in rasender Bewegung. Aber schon nach kaum fünf Minuten hatte die ausgesprochen bewaffnete und geschulte Polizei diese Anweisung niedergeschlagen.

Zafae, Oja, Otabo und einige andere verschwanden auf der Treppe nach unten, von zahllosen Polizeispiegeln begleitet. Als sie auf die Straße kamen, bemerkte Zafae erst, daß auch Otabo mit verhaftet war.

„Sie wurde fast waghinnig; der auffallende Mann von vorn hielt Otabo am Arm.“

„Was hat denn dieses Mädchen gemacht, warum ist sie verhaftet?“  
Zafae bemühte sich, ihre gefesselten Hände freizumachen und wollte zu ihrer Schwester.

„Lach doch, lach doch los!“  
„Sie schüttelte ihre verwirrtten Haare und stampfte mit den nackten Füßen den Boden.“

(Aus dem in den nächsten Tagen erscheinenden japanischen Arbeiterroman „Die Straße ohne Sonne“ des Buchdruckers N. Tokumaga. — Der internationale Roman & Internationales Lektorenverlag, Berlin; Rom.)

das Ziel verzielen. Daß der Angriff trotzdem „erfolgreich“ bleibt, zeigt folgende Uebersetzung: Das Geschwader ziehe in einer Himmelsrichtung über Berlin und lasse dabei ganz automatisch in bestimmten Abständen die Bomben fallen. Nun find von der Gesamtfläche Berlins 35 Prozent bebaut. Von den 36 000 abgemessenen Bomben könnten daher höchstens 12 000 auf Gebäude treffen.

Selbst wenn hiervon noch die Hälfte fehlschlägt, werden doch 6000 sichere Brände erzeugt. Die Wirkung der Elektronenbomben muß eine furchtbare sein, weil man noch kein Beispiel dagegen kennt. Ein Eingreifen der Feuerwehr wäre völlig amorph, die Brandverteilung wird durch Wasser nur erhöht. Hiernach ist es keine dichterliche Uebertreibung zu sagen, daß eine Großstadt wie Berlin bei einem solchen Angriff in einem Flammenmeer aufgehen würde. Man bedenke nur die ungeheure nachteilige Gefahr, daß auch die Gasrohrleitungen von dem Bombardement erfaßt werden.

Dies alles wäre aber nur ein Vorspiel: Denn den Höhepunkt der modernen Kriegstechnik stellt die Vereinigung des Strahlungs- und Bombardementangriffs mit der Anwendung chemischer Kampfstoffe dar. Wenn also die 6000 Elektronenbomben die Häuser aufreißen, die Licht- und Wasserwerke zerstört und die Straßen aufgewühlt haben, dann können sich über die nun hilflos und bloßgelegte Stadt die giftigen Gaswolken ergießen, die auch den letzten Rest menschlichen Lebens vernichten würden.

Ein auch nur oberflächlicher Einblick in die moderne Kriegstechnik zeigt die tiefe Wahrheit der Worte „Sozialismus oder Untergang in der Barbarei“. Der Krieg als notwendige Bedingung der Verwirklichung des sozialistischen Systems, sich einen Ausweg zu schaffen, kann nur durch den Sturz des kapitalistischen Systems aus der Welt geschafft werden. Chemicus.

## Sprechstunde

Von Kurt Maschke

Moabit. Karl Krull, der Untersuchungsgefangene auf C IV 486, höfte kumpf vor sich hin. Denn die Glieder streikten. Die Gedanken waren wie schwere Bleikügel. Er sah so seit Tagen auf die harte Kante seines Schamels geklebt. Seit jenen Mathtagen, als sie ihm den Gummihüpfel über den Schädel preschten, die Glieder wie einem Raubvögel zusammenstießen und ihn in der trostlosen Entschleunigung der Zelle Nummer 486 vertiegelten, lebendig vergruben.

Stahl klirrte in das Tischloch. Der Kegel knallte jurid. Die Ketten des Gefangenen revoltierten unter den Fellschienen der Gängelgasthe.

„Krull, Karl? Per's machst. Sprechstunde. Na, hörstest nicht? Sprechstunde!“

Ein ganz winziges Flämmchen Licht glom in den Augen des Gefangenen auf. Sprechstunde. Das war die Martha. Viel leicht hätte sie auch das Mädel mitgebracht, sein Mädel.

Oh, diese Schlußzeit, diese irre, verrückte Schlußzeit nach seinem Weib und seinem Mädel. Sie aucte und wirgte an den langen, grauen Tagen. Dort, ein paar Strafen weiter, wohnt sie. Er hier. Zwischen ihnen war diese Schranke aus tausend Graufametten, tausend frechhaftigen Paragraphen, tausend Schikanen: Moabit. Und sein „Verbrechen“: Hochverrat.

„Mensch“, tobt es holertisch an der Tür los. „Du steh' ma hier die Beene in'n Leib, bis sowat tapiert. Los, die Treppe runter. Links den Jang lang. Dort warten Se. Sie, den Knopp woll'n ma aba zumaden. Und bet' haltsing. Steden Se den Zippel rin. Se sind hier nicht uff'n Redding.“

In einem hilflosen Gemisch aus fesslicher Wut, unglücklicher Verzweiflung und leise aufkommendem Witz scharrte Karl Krull die Treppe herunter. Ein paar warteten schon da. Masch, verschüchert, nervös.

„Ma, denn stell'n Se sich ma an,“ meinte der Wächter.  
„Ein Stunde stand Karl Krull nun schon.  
„Endlich“, Krull!“

Ein kaltes Zimmer. Zwei feinstufige Barrieren durch die Mitte. Demütigen Tisch und Stuhl für den übermachten Beamten. Eine Uhr diente drohend die Zeit.

„Also Krull. Erste Sprechstunde? Ja? Verurschen Sie Durchsichtsbereitungen oder Gesprächs über ihre Straftat, dreche ich

den Befehl ab. Sie können außerdem bestraft werden. Bestanden?“

„Krau Krull!“ rief der Beamte in den Nebentraum. Wenn bloß nicht das Trommeln in den Ohren wäre! Und dies verdamnte Zittern der Hände!

„Da, da! Wirklich, die Martha mit Hilde!“  
„Warte!“ jubelte sie. Die Ketten streikten sich über die Barriere.

„Hilde!“ Versucht, verflucht, bloß nicht weinen, nicht jekt. Aber wo war denn die Tür in dieser Barriere? Da, jekt folgten der Martha die, schwere Tropfen aus den Augenwinkeln.

Nun war Krull alles gleichgültig. Kurz entschlossen wollte er die Schranke überklettern. Da war der Beamte vor ihm.

„Machen Sie keine Dummbheiten, Mann. Bleiben Sie hinter der Schranke. Lange Begrüßungen und Knutschereien fallen weg. Sie sind hier im Gefängnis.“

Die Martha rief sich das Taschentuch vor die Augen. Karl Krull stand...  
„Mutti, warum kommt Vater nicht?“ heulte Hilde. Krull starrte zu seiner Frau hinüber. Minutenlang.

Martha und Hilde weinten noch immer.  
„Ma, wenn Se noch was zu sprechen haben... Die Befehlsstunde ist gleich vorüber“, mahnte der Beamte.

„Da taumelte Kar Krull auf.  
„Aber ich hab' doch eine Sprechstunde!“

„Die dauert 15 Minuten. Noch vier Minuten, dann ist Schluss!“

Sie sprachen. Jergend etwas. Zerquält, geht. Immer waren da die Augen des Kindes. Mähen, verständiglos, bittend. Einmal glitten sie zu dem Beamten am Tisch herüber. Dann wieder sie die Uniform.

Als Karl Krull wieder den Blick seines Kindes fand, entdeckte er etwas Neues darin. Verachtung war da. Verachtung und Haß gegen die Uniform.

Wit-Belagerungskampf, der sowjetrussische Wägenkutschstiller, der mit einer Reihe vielgepöhlter Tendenzstücke als einer der Vorkämpfer der neuen Sowjetdramatik gilt, ist dieser Tage von einer Deutsches Landreise nach Moskau zurückgekehrt. Will-Belagerungskampf beendet soeben eine satirische Zeitungsreihe aus dem Leben des heutigen Deutschlands.

„Du mußt dich auch theoretisch auf dem Laufenden halten. Abonnieren die „Internationale“, das theoretische Organ der KPD, vierteljährlich 1,82 Mark bei der Zentrale für Zeitungsverlage, Berlin W 8, Postfach, oder bei deinem Literaturbmann.“

# Rund um den Erdball

Furcht und Schrecken sollte der Luftkreuzer den indischen Freiheitskämpfern bringen

## Das größte Kriegsluftschiff der Welt „R101“ explodiert

Insgesamt 51 Tote — Darunter die Elite der englischen Luftfachverständigen — Nur 7 von 58 Passagieren gerettet — Der profitgierige Monopolkapitalismus verhindert explosions sichere Luftschiffe

Das englische Riesluftschiff „R101“, der größte Luftkreuzer der Welt, der mit einem Kostenaufwand von elf Millionen Mark erbaut wurde und den Stolz der englischen Imperialisten darstellte, ist am Sonntag morgen auf seiner feierlichen Wandrohrfahrt nach Indien, wo es unter den indischen Freiheitskämpfern Furcht und Schrecken bereiten sollte, in der Nähe von Beauvais, etwa 150 Kilometer von Paris entfernt, verunglückt. Das Luftschiff stieg in der Dunkelheit gegen einen Hagel und explodierte. Nach den bisherigen Feststellungen haben dabei insgesamt 51 Menschen den Tod gefunden. Darunter befinden sich neben der Elite der englischen Kriegsluftfachverständigen 36 Soldaten der britischen Luftmarine. Von der 58 Mann starken Besatzung konnten nur sieben zum Teil mit schweren Brandwunden gerettet werden. Die Bestattung über diese grauenvollen Katastrophe, die als die bisher folgenschwerste in der Geschichte der Luftschiffahrt bezeichnet wird, ist ungeheuer. Die gesamte Weltpresse veröffentlicht in Riesenaufmachung die entsetzlichen Einzelheiten des Unglücks und diskutiert auf das heftigste die technische Seite des Luftschiffproblems.

Sonntag, 6. Oktober. Das englische Luftfahrtministerium ist aus begrifflichen Gründen in der Beurteilung der Schuldfrage nach wie vor sehr zurückhaltend. Da man die aus aller Welt einströmende technische Kritik über den Kupferwert des Luftschiffes überhaupt fürchtet, versucht man die Schuldfrage ausschließlich auf das Entsetzen einer plötzlichen Woe zu schieben, die das Flugschiff mit unvorstellbarer Gewalt gegen den Hagel gedrückt und durch den Erdausschlag die gewaltige Explosion verursacht worden ist.

### Ein Geretteter berichtet:

Von den Geretteten haben bisher der Junker des Luftschiffes, Dibley, und der mit schweren Brandwunden gerettete Ingenieur Leach Berichte über den Absturz des Luftschiffes gegeben. Dibley erklärte: „Nach Ueberfliegen von Beauvais befanden wir uns in 400 bis 500 Meter Höhe, als wir in ein Luftloch gerieten. Das Luftschiff kam leicht wieder hoch, geriet aber in ein zweites Luftloch und wurde gegen den Boden geschleudert. Der Steuermann suchte das Höhenfeuer ganz auszumachen, um das Luftschiff wieder in die Höhe zu reifen, aber im gleichen Augenblick berührte

das Luftschiff mit dem Mittelteil den Boden, und es ereignete sich eine furchtbare Explosion. Ich wurde aus dem Luftschiff geschleudert und befand mich auf einmal etwa 100 Meter von dem Luftschiff entfernt auf dem Acker.

Der Ingenieur Leach berichtet, daß alle Passagiere schliefen, als die Katastrophe eintrat. Nur die Führer und die Wachmannschaften waren wach. Die Explosion des Luftschiffes erfolgte erst nach dem Aufschlag auf die Erde. Ingenieur Leach konnte den Vertretern der französischen Luftbehörden ziemlich genau angeben, wo sich die einzelnen Passagiere während der Katastrophe befunden haben.

### Ueberlebender Cook: „Furchtbar, furchtbar!“

Zwei Mann der Besatzung verdanken ihr Leben dem Fliegen eines Wasserbehälters über ihrem Aufenthaltsraum. So ergänzt der Junker Dibley seinen Bericht noch wie folgt: „Bevor ich wußte, was passierte, war ich von Flammen eingehüllt. Das einzige, was wir tun konnten, war herauszupringen, im Vertrauen darauf, daß wir uns in nicht allzuhoher Höhe befanden.“

Ein anderer Ueberlebender, namens Cook, lachte unter dem Eindruck des Entsetzens nur immer wieder kammeln, „Furchtbar, furchtbar!“. Weitere Augenzeugen schildern, daß der Luftkreuzer in dem Augenblick, als er mit dem Mittelteil auf die Erde fiel, von einer einzigen Riesenfamme, von einem Ende bis zum anderen, vollkommen eingehüllt war.

### Das Verbrechen des profitgierigen Monopolkapitalismus

Mögen die Berichte der Augenzeugen der furchtbaren Katastrophe in ihren Einzelheiten noch so auseinandergehen. Das eine jedenfalls läßt sich mit aller Bestimmtheit schon heute feststellen, daß das Unglück nicht ein solches Ausmaß angenommen



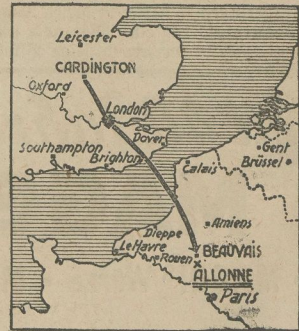
Luftkreuzer „R 101“ vor seinem Indienstung.

hätte, wäre es statt mit Wasserstoffgas mit dem feuer sichereren Heliumgas gefüllt gewesen. Die Profitgier des amerikanischen Monopolkapitalismus, der aus Gewinn- und imperialistischen Gründen ein Ausprobieren für Heliumgas erzwungen hat, ist also der wahre Schuldige an dem gräßlichen Tode der 51.

Daß aber auch die Leitung des Luftkreuzers ein gerüttelt Maß Schuld an dieser größten aller Luftkatastrophen hat, geht aus folgendem Funktelegramm hervor, das um 1.50 Uhr, also 40 Minuten bevor das Unglück geschah, von „R101“ als letzte Meldung in die Welt gesandt wurde. Es lautet:

„Zur Zeit befinden sich die Passagiere nach einem ausgezeichneten Mahl und nachdem sie ihre Zigarre geraucht haben, im Begriff, schlafen zu gehen.“

Aus diesem Telegramm geht also mit erschütternder Deutlichkeit hervor, daß die Schiffsführung, um dem Luxusbedürfnis der „Herren“ Passagiere nach einer teuren Spanna nachzukommen, das Rauchen in den Räumen des Luftschiffes gestattete, das mit Explosionsgasen gefüllt war.



Die Todesfahrt „R 101“.

Erst gegen 4 Uhr morgens war das Feuer erlosch. Bis dahin war es den Rettungsmannschaften vollkommen unmöglich, Hilfe zu bringen, da das Feuer eine solche Hitze verbreitete, daß jedes Herantommen ausgeschlossen war. Ueber zwei Stunden lang brannte das Riesenrad des Luftkreuzers wie eine riesige Fackel. Mit grauigem Entsetzen sahen Augenzeugen im Fladen der Flammen Menschen, die vergeblich verlustigten, aus dem Höllefeuer zu entkommen. Alle Toten waren bis zur Unkenntlichkeit verbrannt und verformt. Erst in den Nachmittagsstunden waren die Leichenterteilungen beendet.

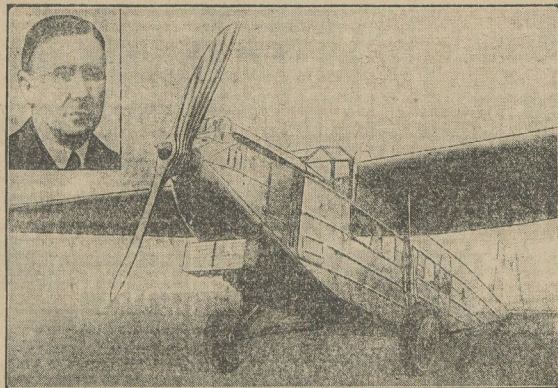
### Kurz vor der Landung von einer Bö erfasst

## Die Flugzeugkatastrophe bei Dresden

Verkehrsflugzeug Berlin-Wien „D 1930“ abgestürzt — Sämtliche Insassen umgekommen

Das Verkehrsflugzeug „D 1930“, das am Montag morgen jahresplanmäßig um 9.15 Uhr in Dresden landen sollte, ist einige Minuten vor der angegebenen Zeit über dem Reichswaldschloßstand im Bräsenitzer Grund abgestürzt. Der Flugzeufführer, ein Bordmonteur und sechs Passagiere sind umgekommen. Das Flugzeug, eine einmotorige Messerschmidt-Maschine, M 20, wurde vollkommen zerschmettert.

Dresden, 6. Oktober. Nach ergänzenden Mitteilungen von Augenzeugen ereignete sich das entsetzliche Flugzeugunglück genau 9.07 Uhr nachmittags über dem Bräsenitzer Grund, östlich vom Dresdener Flugplatz. Das Flugzeug war jahresplanmäßig um 8 Uhr vom Tempelhofer Flughafen in Berlin aufgegeben, um über Dresden-Prag nach Wien zu fliegen. Jahresplanmäßig sollte die Landung in Dresden um 9.15 Uhr erfolgen. „D 1930“ war bereits über dem Dresdener Flughafen aufgetaucht und war im Begriff, aus etwa 400 Meter Höhe im Gleitflug niederzugesenken, als plötzlich Beamte des Flugplatzes zu ihrem Entsetzen bemerkten, wie das Flugzeug in etwa 2 bis 3 Kilometer Entfernung vom Landungsplatz durchsackte und wie ein Pfeil in ein Gebölz hinabschoß.



Die Unglücksmaschine mit Flugkapitän Post.

### Grauvoller Anblick...

Sofort eilten die Rettungsmannschaften des Flughafens an die Unglücksstätte. Auch die Feuerwehr, die sofort alarmiert wurde, trat mit zwei Löschzügen und einem Blowerzug herbei. Ein furchtbarer Anblick bot sich den Rettern dar. Soeben Zeit verstrich mit den Vorbereitungen zur Rettung. Möchte man doch zunächst die Trümmer zerlegen und zum Teil auseinandernehmen, bevor man überhaupt die schrecklich zugedröhnten Toten herausholen konnte. Alle hatten schwere Schädel- und Rippenbrüche. Sieben von ihnen waren bereits tot. Der achte gab noch Lebenszeichen von sich, verstarb aber ebenfalls auf dem Transport ins Krankenhaus. Der Flugzeufführer und der Junker, die beide auf dem Führerfuß gestanden hatten, waren buchstäblich eingeeignet.

### Kaltblütigkeit bis zum Tode

Wie die Untersuchung bisher ergab, ist „D 1930“ unmittelbar vor der Landung, als es aus etwa 400 Meter Höhe im Gleitflug niederzugesenken wollte, von einer Fallbö erfasst und niedergedrückt worden. Dabei streifte die linke Tragfläche einen Baum, das Flugzeug überschlug sich und stürzte

mit voller Wucht in eine Erdmulde, wo sich der Motor etwa 1½ Meter tief in den Boden eingrub. Trotzdem das Flugzeug völlig zerschmettert wurde, so daß es nur noch einen einzigen unentwirrbaren Klumpen von zerplittertem Holz und verbogenen Metallteilen bildet, war zu ersehen, daß dem verunglückten Flugzeufführer Pust keinen Augenblick die Gelbesgegenwart verfallen hatte. Wie an der Mechanik des Motors festgestellt werden konnte, hat Pust einige Sekunden vor der Katastrophe noch die Kaltblütigkeit besessen, die bei der Leistung abgabellen, so daß ein Brand beim Aufschlag der Maschine verhindert wurde.

Nach Überlegungen mehrerer Luftfahrtspezialisten ist dieses furchtbare Flugzeugunglück ausschließlich auf die plötzlich entstehenden Fallböden zurückzuführen, die bei dem Dresdener Flughafen besonders häufig auftreten. Die Sachverständigen erinnern daran, daß bereits vor einigen Jahren hier einmal ein Flugzeug beim Niedergleiten zu Boden gedrückt und zerstört wurde. Als Wahrscheinlichkeit nach ist „D 1930“ dasselbe passiert. Die Bö muß die mit gedrosseltem Motor herabgehende Maschine mit solcher Gewalt heruntergedrückt haben, daß es dem Flugzeufführer nicht mehr möglich war, das Flugzeug wieder in seine Gewalt zu bekommen.

# Aus der Arbeit der R.G.O.

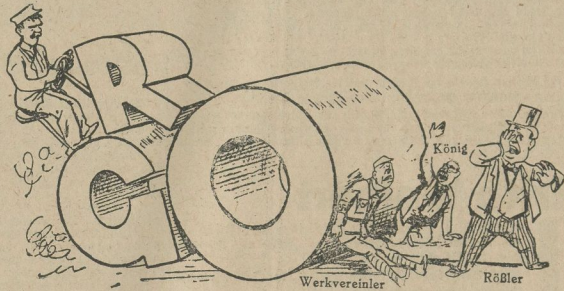
Nr. 235 — 10. Jahrg. 1. Beilage

Klassenkampf

Dienstag, 7. Oktober 1930

## Walzt sie breit, es ist hohe Zeit

daß die Arbeitermassen ihr Gesicht in ihre eigenen Hände nehmen, die unumgänglichen Kämpfe selbst führen, indem sie sich in jedem Betrieb, auf jeder Stempelstelle feste Stützpunkte für den Kampf, starke Betriebsgruppen der Revolutionären Gewerkschaftsopposition schaffen! Unter zielbewusster Führung der R.G.O. heißt es, den Sozialfaschismus in Betrieb und Gewerkschaft sowohl wie den Werkfaschismus niederzuringen und die Arbeiter zum Kampf und Sieg zu vereinen.



### Kranker Arbeiter schreibt nach seiner Rückkehr

#### „Sowjet-Rußland bleibt die schönste Erinnerung meines Lebens!“

Ein neuer Schlag aufs Bügelmannbürgertum! Sozialfaschistischer Goldschreiber

In der bürgerlich-sozialdemokratischen Presse werden gewöhnlich, um den Scheinreichtum der Wirtschaftskrisen zu vertuschen, die haarsträubendsten Schwindelgeschichten über die Sowjetunion verbreitet. Unter diesem Brandzeichen 'Ruhred' ist in der Lage, das Schreiben eines Arbeiters Franz Döbner, Kottbus, zu veröffentlichen, das diese bürgerlich-sozialdemokratischen Schwindelgeschichten, die sich auf zwei 'Gewährsmänner' Bent und Neumann 'stützen', treffend entlarvt. Wir drucken diesen Brief nachstehend ebenfalls ab.

„Auch ich bin am 2. August nach Sowjet-Rußland gefahren. Über die Fahrt und den Empfang dort brauche ich wohl nicht ausführlich berichten, ich bitte, mir glauben zu lassen, daß dieses die schönsten Erinnerungen meines Lebens bleiben werden.“

Als wir an unserem Bestimmungsort anlangen, hatten wir wohl den Eindruck, daß unsere Ankunft etwas verrättert war, anders war der Mangel an reichlicher Nahrung nicht zu erklären. Ich erkläre ausdrücklich, daß dieser Zustand nur einem Engpasse und mir dann reichlich ersichtlich wurden. Wenn das Essen für manchen nicht zuträglich war, so läßt sich das so erklären, daß daselbst vom Arzt verordnet war, um sich an das Klima zu gewöhnen.

Nach dreitägiger Ruhe begann unsere Arbeit. Wir hatten eine sechsstündige Arbeitszeit. Ein- und Ausfahrt eingeschlossen. Die Arbeit selbst war gut. Man wird bei im Ruhrgebiet nirgends so antreffen. Es gab dort kein schlagendes Pendel. Ebenso hatten wir Brausen zum Waschen und anständiges, sauberes Quartier.

Man kam uns Deutschen mit größter Rücksicht entgegen, die uns oft beehrte, weil wir so wenig dafür leisteten. Nur das Klima war für manchen unträglich, und ich litt fürchterlich darunter, so daß ich schwer krank wurde. Ich sah ein, daß ich mit Rücksicht auf mein älteres Vorgesand nicht hierbleiben konnte. Ich kam sofort in beste ärztliche Behandlung und wurde nach Döbner geschickt. Es war mir so sehr peinlich, einzugucken, daß ich es gar nicht aushalten konnte. Man machte mir den Vorstoß, irgendeinen Beruf zu dem ich Neigung verspürte, zu erlernen. Alles wollte man mir freistellen. Leider konnte ich dieses gütige Angebot nicht annehmen, da ich für Frau und Kind zu sorgen habe. Nun hätte man mit meine Heimkehr völlig frei. Ich erhielt einen Ausweis für jede größere Station für beste Verpflegung. Außerdem noch 15 Dollar in bar, die ich mit nach Hause brachte, denn ich hatte sie nicht nötig gehabt.

Auf der Heimfahrt habe ich mir in Ruhe einige größere Städte in Rußland angesehen. Es ist lächerlich, die wirtschaftlichen Zustände zu verzerren und zu lagern, dort liegen die Menschen in Armut und verhungern herum. Jedes Kind im Ruhrgebiet hat, das das bürgerliche Kalkül, jene Konterrevolutionäre, sind, die sich weigern, zu arbeiten. Gegen diese wird mit härtester Strafe vorgegangen. Die Arbeiterklasse selbst lebt in geordneten, guten Verhältnissen. Ebenso handelt es sich um die Kaufleute. Der Arbeiter faßt in der Kollektive, wie hier die Konsums, wo er gut und preiswert bedient wird. Ich selbst habe mir dort einen Trüffel gekauft, ebenso eine Mücke. Es ist deshalb gemein, alles absichtlich zu entstellen.

Was meine Person anbetrifft, so lebe ich mir frei, jederzeit dorthin zurückzukehren. Man hat mir dort Arbeit in einer Fabrik in einer gesunden Gegend verschaffen. Wenn das alles nicht so wäre, wie ich es hier schildere, würde ich nicht meinem eigenen Bruder raten, auch dorthin zu fahren. Der Wahrheit die Ehre! Den Lügnern aber die ganze Verachtung!“

## Die hallischen Steinarbeiter rufen zum Kampf

um mehr Lohn und kürzere Arbeitszeit auf

Eine öffentliche Steinarbeiterversammlung am 2. Oktober in Halle befaßte sich mit dem von der Steinlegerzunft eingeleiteten Lohnabsatz und Arbeitszeiterhöhung. Eine Arbeitszeiterhöhung will man, ohne daß länger gearbeitet werden soll als acht Stunden, in der Form durchzuführen, daß an Stelle von viermal zehn Minuten Pausen im Jahre nur noch einmal zehn Minuten gemacht werden sollen. Das wäre gleichbedeutend mit einer

### Arbeitszeiterhöhung von 20 Minuten pro Tag

für die Steinleger. Da man sich bei der allgemeinen Lohnabsatzoffensive auch nicht ausschließen möchte, aber „artifiziell“ noch bis zum 31. Dezember 1930 die Lohnsätze festhalten, verläßt man auf keinem Wege zum Ziele zu kommen. Die im Jahre 1929/30 bestandensten Forderungen im Straßenbau sind längst vor die Hunde gegangen, trotzdem hier im Bezirk die Steinleger zu 90 bis 95 Prozent organisiert sind. An Stelle dieser Forderungen ist eine Winterbeihilfe getreten, und zwar im Jahre pro Mann bis zu einem Wochenlohn. Zur Begleichung der Winterbeihilfe an die Kollegen müßten die Unternehmer in eine befristete Wohlfahrtskasse 2 Prozent der Lohnsumme abführen. Diese

### 2 Prozent Wohlfahrtskasse sind die Unternehmer nicht mehr bereit zu zahlen,

was natürlich gleichkommt einer Lohnkürzung um 2 Prozent. Somit der Beschluß der Zunft! Wie wird der Beschluß der Zunftstrategie nun durchgeführt? Trotzdem die Ortsgruppe des Zentralverbandes der Steinarbeiter durch die Sozialfaschisten gesperrt wurde und damit den Unternehmern eine Gewährleistung erwiesen wurde, mögen sich die einzelnen Unternehmer auf den Bau stellen kaum von ihrer Beschäftigung zu sprechen, geschweige denn, sie durchzuführen. Es ist interessant festzustellen, daß sogar der Zunftvorsitzende noch nicht einmal seinen Beschluß — er ist nämlich der Vertreter des Beschlußes — anderen Arbeitsschritten gestattet mitzuteilen. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß wir deswegen die Hände in die Tasche stecken können, am schließlich doch überläßt zu werden.

Die von der öffentlichen Steinarbeiterversammlung gefaßten Beschlüsse sind die richtige Antwort,

wenn sie in die Praxis umgesetzt werden. Nachdem der Redner den Steuerraub im Reichsmasse, den Betrag der R.G.O. in der Gemeinde, bei der Durchführung der Tarifhöhung im Ausschusssatz der Weg, und jetzt wieder im Magistrat besonders aufgezeigt hat, wurden

drei Steinarbeiter in den kommunalen Beirat der R.G.O. Stadtvorordnetenfraktion gewählt und nachstehende Entschließung einstimmig angenommen:

„Die am 2. Oktober 1930 verammelten Steinarbeiter verlangen Arbeit und Brot. Alle Steuermaßnahmen der Reichsregierung richten sich gegen die Arbeiterklasse. Ob Hermann-Büller oder Brüning-Regierung, alle haben zur Genüge ihre Arbeiterklasse nicht bemerkt. Als Antwort auf diesen Steuerraub, welcher mit Hilfe der R.G.O. auch in den Gemeinden durchgeführt wird, gibt es nur ein Mittel: Das ist der

### Kampf um Lohnerhöhung!

Auch die in der Stadtgemeinde Halle eingeführten neuen Steuer-

lichen Belastungen, wie Fahrpreiserhöhung, Gas- und Wasser-verteuerung, Erhöhung der Mieten, Kegelsteuer und Biersteuer, welche im Ausschusssatz der Weg, und im Magistrat mit den Stimmen der R.G.O. angenommen wurden, sind ein gemaltiger Haub auf die Löhnen der Arbeiter. Der R.G.O. - Stadtvorordnetenfraktion sprechen wir, auf Grund ihrer Haltung bei den einzelnen Steuerberatungen, unser volles Vertrauen aus.

Als Antwort auf den Lohnraub und auf die Arbeitszeiterhöhung der Unternehmer ist die Revolte. Wahl von Kampf-anschüssen. Die Aufnahme des Kampfes für Verkürzung der Arbeitszeit mit Lohnausgleich, je nach 15 Minuten Pause, für jeden Kollegen vierzehn Tage Ferien im Jahr als Gegenmaßnahme auf die Unternehmerwillkür!“

### Beuna heißt Kopf!

Wie eine Bombe hat der „rote Beuna-Kampf“ eingeschlagen. Als die Belegschaft mit dem Herauswinden von Profitten für die Kohlenbarone beschäftigt war, tauchte mit einem Male auf allen Ecken des Betriebes der „rote Beuna-Kampf“ auf. Während die Kettenhunde der Gehobard und Konjorten wie Döseln und

mit Revolvern bewaffnet in Betriebe heranzustiegen, um die angeführten werkspremden Zeitungsposture zu erwischen, flatterten einige Exemplare auf den Tisch des überfressenen Vortiers Gustav Stein. Und Gustav braudt für Spott nicht mehr zu sorgen. Dafür sorgen schon die Beuna-Kämpfer. So, wie die Beuna ist die Diktation. Alle Beamten der betreffenden Nachtlicht wurden vor die Diktation zitiert und befamen hier ihre biden Zigaretten wegen Unfähigkeit in der Kommunistenfrage und -hege!

Der Aufpallierlied wird von jetzt an verdoppelt werden.

Aber gemäß, der „rote Beuna-Kampf“ geht unbeirrt seinen Weg, und die Beuna-Kämpfer erhalten nach wie vor ihre Zeitung, welche ihnen den Weg zu ihrer Befreiung aufzeigt. Da helfen keine Hausaufgaben der überflüssigen Krimis, da helfen keine Schlitzen an unseren Genossen in Betriebe. Den Kommunismus in seinem Lauf hält weder Dösel noch Gest auf!

## Wichtige Sitzungen und Konferenzen

### Achtung, Partei-Funktionäre des Mansfeld-Konzerns!

Heute, Dienstag, 7. Oktober, 18 Uhr, findet im Lokal „Hohenpollern“, Hettstedt, eine sehr wichtige Sitzung aller Funktionäre des Mansfeld-Konzerns statt. Es nehmen daran teil: Pol. Deg., Gewerkschafts-Beiter, Kassierer, Unterlassierer. Pünktliches Erscheinen ist notwendig.

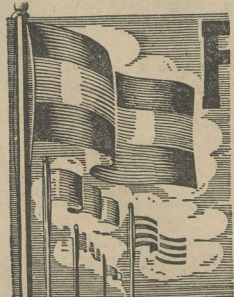
Eine Fraktionsitzung des Gesamtverbandes findet am Dienstag, dem 7. Oktober, um 20 Uhr im Produktiv-Saal, Verchensstraße 14, statt. Bericht vom 5. R.G.O.-Kongress.

## Eisenbahner im Kampf gegen Lohnraub

(Eig. Bericht.) München, 6. Oktober.

Wie die „Neue Zeitung“ berichtet, haben 30 Eisenbahnerbeiter der Bahnhofserei Pasing bei München geschlossen die Arbeit niedergelagt. Das Betriebsamt München hatte angeordnet, daß diesen Eisenbahnern, die vor drei Wochen mit 74 Pfennig Stundenlohn eingestellt wurden, diesen vertraglich festgelegten Lohn willkürlich um 3 Pfennig die Stunde zu kürzen.

In Gemeintig protestierte in härtester Weise eine Belegschaftsversammlung des Reichsbahnabsatzbelegwertes II gegen die Verfügung von fünf Forderungen in der Zeit vom Oktober bis 31. Dezember. In einer einstimmig angenommenen Entschließung erklärt sich die Belegschaft in die 42-Stundenmode bei vollem Lohn und 15 Prozent Lohnerhöhung und verpflichtet sich für die Durchführung dieser Forderungen mit aller Kraft einzutreten.



# Fahnen überall!

Die Treue der Bulgaria-Raucor soll belohnt werden. Durch den ständig steigenden Absatz unserer hervorragenden Qualitätsmarken ist es uns nunmehr möglich, unseren Marken

**BULGARIA-KRONE 5 Pfg.**  
**EDEL-BULGAREN 6 Pfg.**

die neuen, hochinteressanten

**BULGARIA-FAHNENBILDER**

beizulegen.

Unsere Stärke war stets, daß wir das Bessere brachten. So sind auch die farbenprächtigen Bulgaria-Fahnenbilder das Herrlichste, was künstlerischer Drucktechnik gelungen ist. Darum

sammelt und tauscht!

Album 1 (Bild 1-200) mit 8 Landkarten ist bei uns gegen Einsendung von Mk. 1.- in Briefmarken erhältlich.

**BULGARIA-ZIGARETTENFABRIK**  
Dresden-A. 21, Schellerhauer Str. 4









A. Führer durch die Geschäftswelt für unsere Leser, Arbeiter, Angestellte und Beamte in der Stadt Halle

# Sparkasse des Saalkreises Halle a.S.

Universitätsring 1b

Fernsprecher: 26112, 26122 und 35221

Zweigstellen: Ammendorf, Beesenlaublingen, Könnern, Eöbejün, Niemberg, Weifin  
Annahmestellen: Dörlau, Eßlin, Osmünde, Nieleben, Reideburg, Teicha

Annahme von Spareinlagen auf mündelsicherer Basis gegen zeitgemäße Verzinsung

**Immergut und am billigsten**

in Jüterbohus  
**Brüno Paris**  
Lütz. u. Markt-  
str. 2 bis 3a Tel. 99

80196

**Weiss**  
Halle - Merseburg - Bitterfeld

Reserviert

**„Hallema“**  
Hallesche Fleischsalat- und  
Mayonnais-Fabrik j. m. b. H.  
1a Qualitäten  
Lieferant d. Konsumvereins  
Gr. Nikolaistr. 6. Fernspr.  
31288

Im Hotel „Weltkugel“  
am Bahnhof ist man am besten

80420

Verlangen Sie überall  
**Silbersprudel**  
ersterklassiges Erfrischungsgetränk mit  
Zitronsaft-Geschmack

80171

**Erd Müller-Brot!**

80110

**Carl Lange Jr., G. m. b. H.**  
Beesener Straße 11/12  
Gartenanlagen Tel. : Saurehof-Telefon

80184

**Raucht KONSUM Zigarren**

Nr. 10 Konsum-Zigarre St. 10,  
Nr. 12 Konsum-Zigarre St. 12,  
Nr. 15 Grosch.-Zigarre St. 10.

**ALLGEMEINER  
KONSUM  
VEREIN  
HALLE A. D. S.**

80199

bel  
**KARSTADT**  
kaufen, heißt  
gut und billig  
kaufen!

80073

Zigarren - Zigaretten - Tabake  
bei  
**Willy Feigler**  
Merseburger Straße 161

80181

Referiert 177 80429

**Heinrich Wittenberg**  
Preußening 12 Telefon 270 61  
Baustoffe aller Art  
Fußböden u. Wandplatten, für und fertig verlegt

80422

**Friedrich Oehlschläger**  
Leipziger  
Str. 3

**Gebr. Kroppenstädt**  
Wäbelfabrik - Große Märkerstraße Nr. 4  
Auchser günstige Zahlungsbedingungen

80183

Als trustrfreie, vollkommen unabhängige deutsche Margarinefabrik  
empfehle ich meine seit Jahrzehnten bestens bekannte Margarine:  
„Heldenstern“, verarbeitet mit Sahne, „Helds Weltruf“, „Frel“, „Drei Kronen“  
Gegründet 1890 **Leipziger Margarinefabrik Richard Held, Schkeuditz** Gegründet 1890

**Trinkt KONSUM KAFFEE**  
Allgemeiner Konsumverein Halle

80408

## Engelhardt Biere überall!

Das Haus der eigenen Herren-Kleiderfabriken  
auf Teilzahlung  
**Franz Mettner**  
G. m. b. H.  
Halle a. d. S., Leipziger Str. 35, Merseburg, Welfenstraße Str. 7

80068

Zentralheizungen Spar-  
Telephon 239 25 **F. L. LASCH**  
Eingehängungen Spar-  
Klasse  
HALLE - S.  
Bismarckstr. 6

80143

**Friedr. W. Franke**  
Tapeten - Linoleum - Vorhangstoffe  
Marianstraße 6

80123

Gute Plomane  
bringt der  
„Klassenstempel“  
Referiert Nr. 3

80074

Für Händler und Wiederverkäufer  
empfehlen:  
**Stridgarn** (bekannte Marken)  
Sonder: Strickgarn u. Strumpfwaren  
Korzwaren, Leder- und Hammwaren  
**Freund & Müller**  
Leipziger Straße 54 (Ecke Niedelplatz)

80182

**AUTO-LICHT**  
GESELLSCHAFT M. B. H.  
HALLE A. S. KÖNIGSTR. 59  
FERNRUUF 21276, 21706  
Einzig offizieller  
Bosch-Dienst für Halle und Umg.

80186

Empfehle meine **Obst-Spezialgeschäfte**  
Berliner Straße • Bernburger Straße • Königstraße  
**Wilhelm Pfeiffer**

80108

**Hermann Böhlert**  
Polstschlächter  
Glaugauer Straße 75 - Bismarckstr. 4

80095

**Rieler Süßbrot,** Süßbrot  
empfehlen  
Buchen, Schokolade, Wäpferwaren  
Sonderbrot, Gerstliche, Süßbrotwaren

80175

**Hans Heckel, G. m. b. H.,** Merseburger Straße 26  
Wand- und Fußbodenplatten, Baukeramik

80190

Kauft nur trustrfreie Margarine von der  
**Vereinigten Fettstoff - Aktiengesellschaft**  
Margarine-Werke Dresden-Leuben

80311

Referiert 2

**Trinkt Chabeso**

80170

Bevorzugt  
**Fyffes-Bananen!**

80162

**Trinkt Freyberg-Bräu**  
Euer

**Trinkt die Milch aus der Halleschen Molkerei**

**Hefe**  
kauft man am besten  
bei **G. Berger,**  
Krautenbergstraße 20

80161

**Werkzeuge**  
Eisenwaren, Sams-  
schleiferei, Gartens-  
geräte  
**Georg Lemme**  
Leipziger Str. 11

**Molkerei „Süd“** Rudolf-Haym-Straße 35  
Dauerpasteurisierte Milch / Butter / Sahne

80127

**Haring & Sirache,** Dessauer Straße 51

**4- u. 6-eckige Drahtgeflechte**  
Geringe  
Qualitäten,  
Drahtgeflechte  
für alle Zwecke  
Sonderbrot  
Spezialbrot  
Gardendresche  
Bill. u. Bezugsquelle  
Steinweckerei  
**C. Müllers Wwe. & Sohn, Halle (Saale)**  
Magdeburger Straße 59

80425

**Elektr. Licht- und Kraftanlagen**  
Beleuchtungsörper  
komplette Radio-Anlagen  
**Otto Gröbel, Wilhelmstraße 44**

80165

**Brot nimm wichtig  
Schuberl's Brot ist richtig  
Spezialität: Steinmeiz-Brot**

80172

**SCHOKOLADEN**  
NUR VOM **KONSUMVEREIN**  
ALLGEMEINER KONSUMVEREIN HALLE

80117

Referiert 333

**Bruchbänder**  
Selbstnähen, Nähmaschinen u. sämtliche  
Reparaturarbeiten  
**Fr. Hellwig,**  
Krautenbergstraße 10

80159

Referiert 47

Referiert 187

**Gustav Osterwald**  
Fachgeschäft für Bürobedarf  
Preußentag 8 Halle (Saale) Fernruf 237 25

80431

Verlangt überall **Hellemann's**  
feinsten deutschen Käse!

80436

**Speisestärke / Futtermittel**  
PAUL OTTO  
Kartoffel- und Futtermittel-  
fabrik, Königsstr. 67/70

80328

**Mignon**  
Kakao  
Pralinen  
Schokolade  
Überzugsmassen  
**DAVID-SOHN A. G. HALLE'S**  
MIGNON-SCHOKOLADEN-WERKE

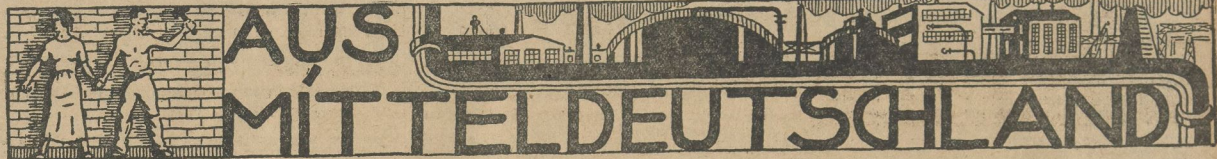
**Central-Bad** Unterförstung 22/23 - Telefon 266 98  
Gesundheit für Körper und Kranken-  
kassen von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends

80113

Referiert für Nr. 7

**Denk an die Deinen**  
durch Abschluß einer Bestattungs- oder Lebensversicherung beim  
**Volkswohl-Bund**  
Allgemein. Bestattungs- u. Versicherungsverein AG. Berlin zu Berlin  
Vertretungen in allen größeren Städten Mitteldeutschlands

80190



# Ein Reichsbannermann kommt zur KPD.

### Nach 3 Jahren den sozialdemokratischen Verrat erkannt — Mansfeldkreil öffnet ihm die Augen

K. A. Gersfeldt. Schon während der Nacht wurde im Klassenkampf auf den Zusammenbruch des Reichsbanners in Gerbicht hingewiesen. Damals wurden unsere Angaben über den Austritt von 36 Reichsbannerkameraden beweiselt. Unsere Veröffentlichungen haben wie eine Bombe eingeschlagen, weil sie tatsächlich die heißen Stellen des Reichsbanners in Gerbicht zeigten. Heute wollen wir einem bisherigen Reichsbannermann das Wort geben. Dieser ehrliche Arbeiter, der bisher in gutem Glauben nach dem Reichsbanner gefolgt war, ist gerade während der Streittage in Mansfeld und während des Kampfes durch die Praxis in seinem bisherigen Glauben erleuchtet worden. Er hatte den Mut, die Konsequenzen zu ziehen und an der Wahrheit für die Dilettanten teilzunehmen. Er wurde daher von der Reichsbannerführung gemäß § 55 der Bundesstatuten des Reichsbanners ausgeschlossen. Dieser Ausschluß kommt nur einem Austritt zuvor, den der Arbeiter, angeleitet durch den Verrat des Reichsbanners an der Arbeiterklasse, vollziehen wollte. Der Ausschluß erfolgte vollkommen ohne Be-

merkameraden rufe ich aber zu, lernt erkennen, daß Euer Platz nicht in dem Reichsbanner, sondern nur in der kommunistischen Partei ist, welche kämpft bis zum Sturz des kapitalistischen Staates und Aufbau eines Sowjet-Deutschlands.

Früherer Reichsbannerkamerad  
Franz Schmidt.

## Die 7. Landeskonferenz der IAH.

findet am 12. Oktober, 9 Uhr, im „Volkspark“ statt. Diese Konferenz tagt in einer politisch angespannten Situation. Der Kampf Kasse gegen Kasse, Proletariat gegen Bourgeoisie, nimmt immer schärfere Formen an. Große Wirtschaftskämpfe stehen bevor. Große Aufgaben hat die Solidaritätsorganisation, die Proletarientruppe des kämpfenden Proletariats, zu erfüllen. Deshalb:

Wählt überall Delegierte.

Nehmt in den Ortsgruppen, den Betrieben, den Organisationen zu dieser Tagung Stellung. Gestaltet diese Landeskonferenz zu einer mächtigen Demonstration. Formiert die Kampfeinheit: Front des Proletariats!

## Schafft rote Betriebswehren gegen den Faschismus

gründung, während der Reichsbannerarbeiter für seine Haltung und Handlungsweise sehr wohl eine Begründung hat, die er uns in folgendem mitteilt:

„Ich bin jetzt drei Jahre im Reichsbanner und glaube, daß es die Organisation wäre, welche auch in Wirtschaftskämpfen auf Seiten der Arbeiterklasse steht, und daß der tatsächliche und ehrliche Mittelstand wäre, bei den Auseinandersetzungen zwischen Arbeit und Kapital in vorderster Reihe zu stehen. Eine andere Überzeugung habe ich bekommen, und zwar, daß es nur darauf ankommt, durch feste Feiern und die Arbeiter nach abzuhalten von Wirtschaftskämpfen und politischen Kämpfen. Bei diesen Feiern zeigte es sich ja richtig, daß auch hier Unterschiede zwischen Gewerkschaftern und anderen gemacht werden. Dort waren Persönlichkeiten, welche sonst mit dem Proletariat nichts zu tun haben (Reibig, Koch usw.). Die beste Lehre habe ich bekommen bei den Demonstrationen, wo in halber Eintracht Sozialdemokraten, Nazis, Pfaffen, Deutschnationalen auftreten waren.“

Die sozialdemokratischen Größen, wie Knoop, Barthel, Jober, glänzen vor Freude, mit diesen hohen Herren an einem Tische sitzen zu können.

Die Auseinandersetzungen seinerzeit in der Ortsgruppe führten denn auch zum Bruch mit dem IAH. Viele Mitglieder hat man nur durch Verpersönlichungen gefahren. Aber auch bei denen fängt es heute schon an zu dümmeln, daß ihre tatsächliche Lage nicht durch feste Feiern und Verpersönlichungen gelindert werden kann, sondern durch Mischung von Wirtschaftskämpfen, wie es die Gewerkschaftsopposition in Verbundenheit mit der KPD, bemerken hat im Mansfeldkreil. Hingegen haben Knoop, Barthel, Müller, Koch usw. auf Anweisung der Gewerkschaftsbürokratie die Kumpels veranlaßt und mit 12 Prozent durch Polizeierör in die Betriebe zurückgeführt. Durch die Aufrechterhaltung der KPD, die KPD-Fraktion gegen die Diktatur, die Einträge der KPD-Stationen betreffs Arbeiterbeiträge für Erwerbslosenzug, daß es nur die kommunistische Partei ist, welche den tatsächlichen Willen hat, gegen das kapitalistische System zu kämpfen.

Darum erkläre ich in aller Deutlichkeit, daß ich mit Kumpelwillen und großer Freude die Arbeit für die KPD. durchgeführt habe. Allen meinen früheren Reichsbanner-

## So . . . ?



Der Bonze, der Naz, der Trummelgatt, Die treun' sich, wenn der Arbeitseink' Bestand nicht hat. Ihr leht, wie sie Euch für Geld halten, Laßt Ihr mit der Bürgerpresse alles beim alten.

## . . . oder so!



Entscheiden nach aber die ganze Baggone, Zieht der Arbeiter seine Zeitung aus der Tasche. Die Bürgerpresse ist für den Proleten Mord, Drum bestellt den „Klassenkampf“, möglichst sofort!

## Der Parteigeier auch über Altenburg

Sieht Euch die „Stimmung“ des Naziszenenministeriums an!

Die Stadt Altenburg hat einen ungedeckten Finanzbedarf von 800 000 Mark, wovon noch der Zuschuß für das Landestheater von 120 780 Mark kommen. In der letzten Stadtratssitzung wies der Oberbürgermeister darauf hin, daß die Wohlfahrtsunterstützungen empfindlicher bis Dezember auf etwa 1500 anwachsen werden und die Unterbringung für sie nicht beschafft werden könne. Wenn natürlich die Beiträge nicht erhöht werden, die hohen Gehälter nicht angefaßt werden, wenn die ganze Mühseligkeit des kapitalistischen Systems bestehen bleibt, kann man für die Wohlfahrtsunterstützungen keine Unterbringung zahlen.

Das thüringische Innenministerium und die Regierung unter nationalsozialistischer Führung fordert kategorisch folgende neuen Bestimmungen in Altenburg:

Erhöhung der Mieten der höchsten Grundflur, Herabsetzung der Löhne und Gehälter, Streichung der Sonderzulagen an Polizeibeamte, Kürzung der Wohlfahrtsunterstützungen usw.

Diese Entwürfe wurden abgelehnt und sollen jetzt z w a n g s w e i s e durchgeführt werden. Die Altenburger bekommen also einen lächerlichen Vorgehensmaß nach nationalsozialistischen dritten Reich.

## Der Winter naht — kein Geld für Erwerbslose

In Halle naht die Winterzeit, die Bürgermeister, die bis zum April reichen sollten, heute bereits aufgebraucht sind. Einen Ausweg weiß von den bürgerlichen Parteien niemand. An der Stadtverordnetenversammlung wurden angefangen die Pläne der Erwerbslosen der Wohlfahrtsunterstützungen um 4 Mark erhöht. Ob der Magistrat die 400 000 Mark, die dadurch an Mehrausgaben entstehen, bei den Bürgern holen wird, das ist mit Recht zu bezweifeln.

## Handwerker im Schlepptau von Reaktionen

In Halle fand am Sonntag eine Vertreterversammlung der Mitteldeutschen Handwerkerbundesverbandes Magdeburg statt. Der Bundesrat, Generalsekretär Hermann u. vom Reichsbund der deutschen Handwerker, hielt eine lange Rede, ohne einen Ausweg wirklich zeigen zu können. Er forderte die Lösung des Arbeitslosenproblems, bloß wie, das sagte er nicht. Seine Hauptforderungen waren durchaus reaktionär, so zum Beispiel verlangte er, daß die Arbeitslosenversicherung so gehalten werden müsse, daß sie sich selbst trage. Also noch weitere Erhöhung des Versicherungsbeitrages. Dann stellte er die ungläublich dumme Behauptung auf, da bisher betriebene Lohnpolitik habe zu 50 Prozent die heutige Arbeitslosigkeit herbeigeführt. Am Schluß heulte er gegen die Sozialverbesserung und forderte die Arbeitslosen zu mehr Disziplin. Wenn die Handwerker ihrer Lage finden, da sind sie schwer auf dem Holzwege und werden es noch bitter bereuen, Reaktionen vom Schlage Hermanns gefolgt zu sein.

## Ein Grubenzug geht durch

Auf der Grube Michel-Wella setzte sich vor Beginn der Frühlichte eine elektrische Lokomotive mit Großraumwagen auf dem stark abschüssigen Gleis in Bewegung und kassierte in die Grube hinein. Der Zug fuhr fürchtlich in einem Rollensturm, so daß von der Lokomotive nichts mehr zu sehen war. Personen oder Sachgegenstände ist nicht entfallen, da sich niemand auf der Lokomotive befand und der große Wellenbagger auf einer anderen Strecke stand.

## Herbstkürme im Harz

Im Harz herrschte am Sonntag schwerer Sturm. Auch harter Regenschnee fiel nieder, die die Wege hart anfröhen und teils Regenschnee bildeten. Vom Sturm wurden zahlreiche alte Bäume umgestürzt, die verjährig in einen Waldschnee bildeten.

## Wurftvergiftung in Magdeburg

Der Eisenbahnarbeiter Karl Heise in Magdeburg wurde mit seiner beiden Kindern sowie der unverbesserten Frieda Hahn mit einer Wurftvergiftung dem Krankenhaus zugeführt.

Stenbal. Selbstmord als Folge bürgerlicher Erziehung. Der 15jährige Sohn des Lehrers im nachgelagerten Dorfteil erschoss sich aus Angst vor der Zensur in Abwesenheit des Vaters.

Waldhäuser. Durch Gas getötet. Das Opfer eines bei dem letzten Anfalls wurde der Generalinspektor Weidig. Er wollte sich Wasser zum Waschen heiß machen und war, während der Wasserteiler auf dem Gasbehälter stand, eingeschlagen. Das Wasser kochte schließlich über und erstickte die Flamme. Durch das austretende Gas wurde G. getötet.

## Vom Racheprozeß gegen den KVD.

# Der gemeinste Belastungszeuge: Ein SPD.-Mann

### Er übertrumpft alle Polizeizeugen — Wieder Proteste der Angeklagten gegen Mißhandlungen

In der Montag-Vormittagsverhandlung des Jugendprozesses wird durch weitere Polizeizeugen festgestellt, daß die Ordnerketten, die sich äußert schnell entzweiteln, mit verschlungenen Armen das Verbrechen. Ein Polizeizeuge sagt, als ich einen Schlag bekam von einem Demonstranten, hemmten sich sofort die Ordner um mich. Überhaupt waren die Ordner sehr bemüht, jeden Zusammenstoß zu verhindern.

Auf Vorhalt des Verteidigers, ob der Polizeibeamte, der das Gespräch zwischen Galle und Haubenreißer auf der Wache mit angehört hatte, weiß ob Haubenreißer den Hauptmann Galle als Inspektor angesprochen habe, erklärt der Zeuge, daß ihm eine solche Benennung unbekannt sei. Auch die Polizeibeamten Meumann, Mann und Sacke bezeugen, daß sie ohne jede Befähigung die Ordnerketten der Arbeiter gelassen wurden. Alle diese Zeugen haben nur zwei bis drei Schüsse gehört, während die Verteidigung nachweisen wird, daß an die 14 Schüsse abgegeben wurden.

Der nächste Zeuge, Dr. Phipps, Redakteur der „Neuen Leipziger Zeitung“, schildert: Ich befand mich in der Nähe des „Landesfriedhof“. Ein Teil Leute, die dem Auto nachgeköhrt waren, kamen von Johannisplatz wieder zurück. Ich hörte Schüsse und sah einen Demonstranten zusammenbrechen und nicht weit davon fiel ein Beamter, die beide nach dem „Landesfriedhof“ getragen wurden. Durch diese Schüsse wurde eine Kette in der Richtung Johannisplatz gebildet und eine Kette in der Richtung Augustusplatz. In der Mitte fanden mit ziemlicher Entfernung die Polizeibeamten in der Linie mit gegengem Revolver. Ich bin der Meinung, daß die Erregung der Demonstranten nur dadurch kam, weil das Haupt ein Auto verfeuern durfte. Durch die Schüsse wurden erst viele Leute vom Augustusplatz angezogen. Da aber auf dem Platz sich der Zug schon im Anmarsch befand, gingen die Demonstranten wieder nach dem Augustusplatz zurück. Dadurch entstand eine große Entpannung.

Die Nachmittagsverhandlung begann mit einem sehr an den Protest der angeklagten Angehörigen gegen die Polizeibeamten, denen die Angeklagten, der Herr Effer wurde daraufhin durch Polizeibeamte aus dem Saal gedrückt.

Als nächster Zeuge sagte der Polizeidienstmeister Meigner II

aus, daß er neben dem Hauptmann Galle gestanden habe und den Einbruch hatte, daß die Ordnerkette die Demonstranten zurückdrängte. Er zog mit den anderen Beamten den Revolver, ich einmal und wurde dann von den Demonstranten umringt und gefolgt.

Dann legt die Verteidigung mit einem entscheidenden Angriff ein. Es wird durch den Rechtsanwalt Genossen Hoffmann festgestellt, die die ganze Anklage ergründet. Es wird u. a. die Ladung des kommunistischen Abgeordneten D a s e d e und des ehemaligen Sekretärs des KVD, Arthur Hoffmann beantragt. Auch wird für Haubenreißer die Ladung eines psychopathischen Sachverständigen und außerdem des Staatsanwalts Hölder als Zeugen zu laden beantragt.

Der Sozialdemokrat Erich Schilling tritt nunmehr als Zeuge auf und entwirft eine ungläubliche Hege gegen die „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“. Er sagt: Um liebsten möchte ich die Auslosung verweigern, denn man hat mir durch meine Schwester gesagt, das man nicht, wenn ich Aussagen machen sollte, um die Erde bringen würde (!). Die „SZ“ habe ihn als Zeuge gebarnmarkt und das sei wieder ein Beweis, wie die kommunistische Presse zum Mord steht. — Die Angeklagten antworten auf diese Schuftigkeit mit einem „Aui!“ — Dieser sozialdemokratische Zeuge Schilling gibt an, daß die Polizei sich an den Dienstag früh lokal verhalten hätte und nicht prozessiert habe (!), dagegen sei die Polizei von den Demonstranten mit Steinen beworfen und bedrängt worden. Dann sagt er weiter, daß er auf dem Augustusplatz in der Nähe des Mendenerbrunnens einen Schuß gehört habe, der nur von den Demonstranten stammen konnte.

Dieser Sozialdemokrat ist der erste Zeuge, der eine so haltlose und bißhöhnliche Behauptung aufstellt.

Rechtsanwalt Hoffmann stellt dem Zeugen Schilling die Frage, ob er Mitglied der Nationalsozialistischen Partei sei, daraufhin verurteilt er durch allerhand hysterisches Gekohle der Angeklagten den Wege zu gehen. Die Verteidigung beantragt daraufhin die Ladung der Schlichter Schilling, um den Lügner auf dem schnellsten Wege zu entlarven. Die Verhandlung dauert an.



